

**DER
LANDSER**

Österr. S 12,- — Berlin 5,00 Tsch. Flin 4,- Belg. 3,- 90-
Schweiz sfr 2,- — Luxemburg Frs 10,- — Holland 4,- 1,00

1,50 DM

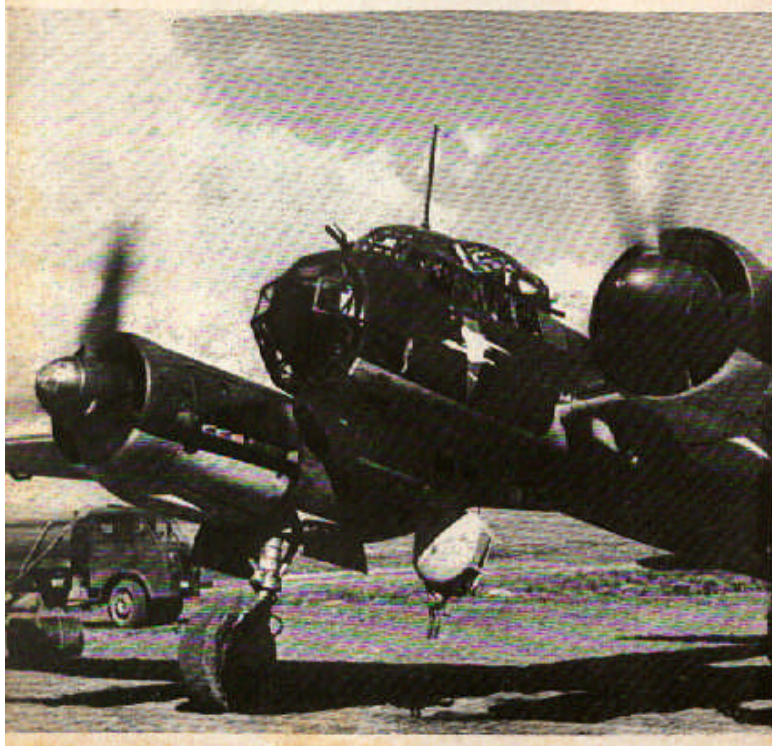
866

**Erlebnisberichte zur
Geschichte des
Zweiten Weltkrieges**

Gerhard H. Rudolf

Feindflug nach Osten

Kriegsjahr 1941. — Bombereinsätze zur Unterstützung der Infanterie. —
Ein Originalbericht



Scan & Korrektur: Keulebernd

Ritterkreuzträger des Heeres



Rudolf Konrad

Konrad, am 7.3.1891 in Kulmbach geboren, trat am 10.7.1910 in die bayerische Armee ein und kam am 28.10.1912 als Leutnant zum 1. bayerischen Feldartillerie-Regiment nach München. Noch vor Beendigung des 1. Weltkrieges wurde er Hauptmann, später in die Reichswehr übernommen und am 1.4.1929 Major. Nach Einführung der Wehrhoheit übernahm er als Oberst das Gebirgsjägerregiment 100 in Bad Reichenhall. Am 6.10.1936 wurde er erster Generalstabsoffizier des Gruppenkommandos 2 und nach der Besetzung Österreichs Generalstabschef des XVIII. Armeekorps in Salzburg. Nach dem Polenfeldzug zum Generalmajor befördert, erfolgte seine Ernennung zum Generalstabschef der 2. Armee. Als Generalleutnant war er vorübergehend Verbindungsoffizier des Heeres beim Oberbefehlshaber der Luftwaffe. Am 1.12.1941 übernahm Konrad die Führung der 7. Gebirgsdivision, und schon 18 Tage später wurde er Kommandierender General des XXXIX. Gebirgskorps. Dieses führte er im nächsten Jahr auf die Gipfel des Kaukasus. Er wurde für seine Leistungen zum General der Gebirgstruppen ernannt, erhielt am 11.8.1942 das Ritterkreuz und führte das Korps bis zu den schweren Rückzugskämpfen des Jahres 1944. Danach war er Kommandierender General des LVIII. Armeekorps. Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft lebte er in München.

Gerhard H. Rudolf

Feindflug nach Osten

Sommer 1941. – Ju-88-Bomber im Mittelabschnitt der Ostfront

Vorwort

Nach der Schlacht um Smolensk hieß es im deutschen Wehrmachtsbericht:

»Die Luftwaffe hat an diesem Siege hervorragenden Anteil. In unermüdlichem Einsatz schufen die Heeresfliegerverbände die Aufklärungsgrundlagen für die Kampfführung auf der Erde. Jagd-, Sturzkampf- und Kampffliegerverbände, durch Fernaufklärer unterstützt, führten unter schwierigsten Verhältnissen den Kampf gegen die operativen Reserven des Feindes und seiner eingeschlossenen Teile. Sie griffen entschlossen ein, wo es galt, den Widerstand des Feindes zu brechen, seine Gegenangriffe zu zerschlagen und im Verein mit der Flakartillerie seine Einwirkung aus der Luft auszuschalten.

Am Verlauf dieser gewaltigen Schlacht waren ... die Luftwaffenverbände der Generale der Flieger Loerzer und Freiherr von Richthofen ruhmreich beteiligt.«

Um aufzuhellen, was »unermüdlicher Einsatz« und »schwierigste Verhältnisse« bedeuten, ist in dieser Geschichte das aufgezeichnet, was eine Besatzung der 5. Staffel in der II. Gruppe des KG 3 innerhalb des Monats August 1941 erlebt und ertragen hat.

Der Verfasser

Aus schwarzen, tiefhängenden Wolken prasselt der Regen gegen die Kanzelscheiben einer Ju 88, die Südwestkurs hält.

Hinter dem Segment (Steuer) der »Dora-Nordpol«, die zur 5. Staffel der II. Gruppe des KG 3 (Kampfgeschwader 3) gehört, sitzt Oberfeldwebel Junk, einer der erfahrensten Flugzeugführer des Geschwaders.

»Die reinste Schwerarbeit«, brummt er vor sich hin, als er wieder einmal den Stoß einer starken Bö abfangen muß. »Hatte mir diesen Überführungsflug von Smolensk nach Warschau ein bißchen bequemer vorgestellt.«

Feldwebel Bullig, sein Beobachter, nickt mit gerunzelter Stirn.

»Die Sicht wird laufend schlechter, Fred«, sagt er. »Ich meine, wir sollten noch fünfzig Meter Höhe aufgeben. Wenn ich die Rollbahn nicht mehr sehe, ist es aus mit meiner Koppelnavigation.«

»Meinetwegen«, entgegnet Junk und drückt die Steuersäule eine Idee nach vorn. »Auf einen totalen Blindflug mit dieser lahmen Ente bin ich, weiß Gott, nicht scharf. Wann sind wir über Minsk?«

»In sieben Minuten, Ernst.«

Unteroffizier Hell, der Bordfunker, und Unteroffizier Bachert, der Bordmechaniker, kümmern sich nicht um das Gespräch ihrer Kameraden.

Hell schreibt einen längst fälligen Brief, den er in Warschau zur Post bringen will. Bachert liest einen Kriminalroman, den er sich von einem Kameraden geliehen hat.

Daß sich diese Beschäftigungen nicht mit dem decken, was man von einer Besatzung bei einem Überführungsflug unter schlechtesten Wetterbedingungen verlangt, wird den beiden schlagartig zwanzig Kilometer hinter Minsk klar.

Ein harter Ruck durchläuft die Maschine, und das bisher gleichmäßige Dröhnen des rechten Motors steigt plötzlich um mehrere Oktaven an.

Bachert, der sich nicht angeschnallt hat, läßt das zerlesene Heft achtlos fallen und springt auf.

»Was war das, Fred?« ruft er.

»Das möchte ich von dir wissen, Otto!« antwortet Junk scharf.

»Dieser verdammte Schlitten!« flucht der Bordmechaniker. »Hätte man besser gleich in Smolensk verschrottet! Jetzt – rechts Gas weg, Fred! Vielleicht hat sich das rechte Triebwerk nur verschluckt!«

Junk, der den rechten Gashebel schon zurückgezogen hat, schüttelt den Kopf.

»Nur verschluckt?« wiederholt er. »Nein, Fehlanzeige, Otto.«

Ein Blick auf die technischen Überwachungsinstrumente über die Schulter des Beobachters hinweg macht Bachert klar, daß er mit seiner Vermutung weit neben den Tatsachen liegt.

Immer noch steigt die Temperatur des rechten Motors an.

»Hilft alles nichts«, sagt der Bordmechaniker hastig. »Abstellen. Luftschraube auf Segelstellung. Liegt am Öl oder an der Kühlung. Vielleicht an beidem. Genau läßt sich das wohl erst nach der Landung feststellen. Wo überhaupt landen wir?« fährt er nach einem tiefen Atemzug fort. »Zurück nach Minsk wäre die kürzeste Strecke.«

Junk hält nichts von diesem Vorschlag.

»Ich bleibe bis Baranowitschi an der Rollbahn. Wenn der linke Motor durchhält, halte ich ab Baranowitschi Kurs auf Bialystok. Von da aus ist es nicht mehr weit nach Warschau. Vergeßt nicht, Leute, daß wir in Warschau eine neue Mühle abzuholen haben.«

Jetzt macht der Bordfunker zum erstenmal den Mund auf und bringt seinen Kameraden in Erinnerung, daß sich kein einziges Funkgerät in der Maschine befindet.

»Übel für den Fall einer Blindlandung«, brummt Bullig. »Die Sicht wird von Minute zu Minute schlechter. Was ist

dabei, wenn wir in Baranowitschi zwischenlanden? Der Platz ist eben wie ein Brett und auch lang genug für einen Einmotorenstart. Hast noch ein paar Minuten Zeit, dir meinen Vorschlag zu überlegen, Fred.«

Mit flüchtigem Lächeln schüttelt der Oberfeldwebel den Kopf.

»Ob ihr's glaubt oder nicht, ich hatte es total vergessen, daß wir ohne Funkgeräte fliegen. Dergleichen kommt schließlich nicht alle Tage vor. Selbstverständlich lande ich unter diesen Umständen in Baranowitschi. Du, Otto, pumpst jetzt den Sprit nach links um, und du, Ernst, hältst die Gründe für die nicht vorgesehene Landung im Bordbuch fest.«

Grinsend hält Bullig dem Flugzeugführer ein Päckchen Traubenzucker hin.

»Da, Fred, nimm ein Stück. Regt das Gehirn an und hilft, Gedächtnislücken schließen.«

»Laß das«, entgegnet Junk. »Mir ist nicht nach Witzen zumute. Kümmere dich um den Kurs!«

Wenn wir nur schon unten wären, sagt sich der Flugzeugführer im stillen, während er abwechselnd die vom Umklammern des Segmentes steif werdenden Hände ausschüttelt. Dauernd diese Böen abzufangen, das macht die besten Muskeln fertig.

Er und seine Besatzungskameraden hatten sich diesen Flug anders vorgestellt: ohne jede Schwierigkeit und mit zwei Tagen Erholung in Warschau als Ausgleich für die harten Einsätze der letzten Wochen.

Hell hat seinen angefangenen Brief inzwischen eingesteckt. Zum einen hat er den Faden restlos verloren, zum anderen hat er das Gefühl, als wäre der Flug in Baranowitschi zu Ende.

Sein einziger Trost ist es, daß es auf diesem Kurs weder russische Jäger noch Flak zu fürchten gibt.

»Sprit umgepumpt!« meldet Bachert und setzt sich wieder auf seinen Platz hinter dem Beobachter. »Hat sich der rechte

Motor schon ein bißchen abgekühlt?« Gleichzeitig mit dieser Frage befördert er den vor seinen Füßen liegenden Krimi mit dem Absatz in die Bodenwanne. Es interessiert ihn nicht mehr, ob der Täter der Mann ist, den er ab der dritten Seite in Verdacht gehabt hat. Der Zustand der »Dora« ist das einzige, was ihn noch beschäftigt. Mit halb geschlossenen Augen lauscht er auf das Dröhnen des laufenden Triebwerks.

»Scheint durchzuhalten«, murmelt er.

Im Anschluß an diese unbeachtet bleibende Bemerkung gibt Bullig die Resultate seiner letzten navigatorischen Berechnungen bekannt.

»Wolkenuntergrenze weiter fallend. Im Augenblick 180 Meter. Der Wind hat zugelegt. 70 km/h genau aus Westen. Wenn diese Geschwindigkeit so bleibt, sind wir in vierzehn Minuten in Baranowitschi.«

»Verdammt lange«, sagt Junk. Dann zeigt er kurz auf den Fahrtmesser. »Hast du dich nicht verrechnet, Ernst?«

»Hab's zweimal durchgerechnet, weil ich dem Ergebnis nicht getraut habe. Aber bei der Windgeschwindigkeit und unserem Einmotorenflug kommt leider nicht mehr heraus. Wir machen knapp 320 Sachen über Grund. Warum willst du's so genau wissen, Fred?«

Der Oberfeldwebel dreht den Kopf ruckartig zur Seite.

»Das Querruder!« stößt er heraus. Ehe er weiterspricht, räuspert er sich mehrmals. »Außer daß die Mühle ihre zulässige Flugstundenzahl weit überschritten hat, kommen vom letzten Einsatz noch etliche Flaktreffer dazu. Einer hat die Verwindung erwischt. Angeblich hat man diesen Schaden mit besonderer Sorgfalt behoben, aber wie ich seit einiger Zeit merke stimmt das nicht ganz. Der Vogel will sich dauernd auf die Seite des stehenden Motors legen. Den Rest wirst du dir selbst zusammenreimen können.«

»Ach du liebes bißchen!« rutscht es Bullig heraus, aus dessen Gesicht plötzlich alle Farbe verschwindet. »Hast du das

etwa schon gewußt, als du von Kurs Bialystok geredet hast?«

»Nein, Ernst«, antwortet der Flugzeugführer. »In dem Fall hätte ich die Mühle garantiert auf Gegenkurs nach Minsk gebracht. Na ja, wenn alle Stricke reißen, setze ich die »Dora« dicht neben der Rollbahn auf die Erde. Dann versuchen wir, per Anhalter nach Baranowitschi zu kommen. Von dort aus erwischen wir bestimmt irgendeine Mühle nach Warschau.«

»Hm«, macht Bullig, »Du hast dir das also schon alles haargenau überlegt. Wenn du meine Meinung dazu hören willst, dann sage ich dir klipp und klar: Leg' die Mühle auf den Bauch, bevor das so miserabel geflickte Querruder in die Binsen geht. Dieser Flug ist kein Einsatz. Warschau soll uns gestohlen bleiben.«

»Wir haben den Befehl, so schnell wie möglich mit einer neuen Ju 88 zurückzukommen.«

»Du wiederholst dich!« knurrt Bullig. »Ich weiß selbst, daß unsere Staffel zur Zeit nur drei klare Mühlen hat und daß es bei den anderen Staffeln nicht viel besser aussieht. Außerdem weiß ich, daß wir in einem Schrotthaufen sitzen. Also hör auf, mit dem Kopf durch die Wand zu wollen.«

Endlich entschließt sich Junk, der um keinen Preis vor den Tücken der Technik und des Wetters kapitulieren wollte, den ungleichen Kampf aufzugeben.

»Such einen glatten Streifen, Ernst!« verlangt er.

Der Beobachter atmet im stillen auf und schreibt es seiner Überredungsgabe zu, den Kameraden zur Einsicht gebracht zu haben.

»Links hinter dem Waldstreifen an der Rollbahn ist eine flache Wiese!« ruft Hell in diesem Augenblick. »Lang genug für eine Bauchlandung!«

»Die ist richtig!« krächzt Bachert.

»Linkskurve!« verlangt Bullig, weil er sich den Notlandeplatz selbst ansehen will.

Vorsichtig bringt Junk die »Dora-Nordpol« in eine flache

Biege, jeden Augenblick darauf gefaßt, daß ihm das Querruder einen Strich durch die Rechnung macht.

Um wenigstens eins der Fahrzeuge, welche die Rollbahn in beiden Richtungen befahren, zum Halten zu bewegen, feuert der Beobachter zwei rote Leuchtkugeln ab.

»Gerd, Otto!« fordert er die beiden Unteroffiziere auf. »Schnallt euch an!«

»Wir sind fertig!« entgegnet Bachert. »Dach ist klar zum Wegsprengen!«

Bei dem Gedanken an den strömenden Regen, der gleich mit voller Wucht in die Kanzel prasseln wird, klappt Hell den Kragen seiner Kombination hoch und zieht dann den Kopf tief zwischen die Schultern.

»Das gibt 'ne saubere Dusche«, murmelt der Bordmechaniker, dessen Überlegungen in die gleiche Richtung gehen wie die seines Kameraden.

Junk und Bullig haben keine Zeit, sich mit dem Wetter zu befassen. Ihr Denken gilt allein der Landung.

»So halten, Fred«, sagt der Beobachter ruhig. »Etwas mehr fallen, dann kommen wir genau hin. Der Streifen ist tatsächlich eben wie ein Bügelbrett.«

»Dach weg!« ruft der Flugzeugführer, als der Höhenmesser noch zwanzig Meter zeigt.

Kaum hat Bachert diesen Befehl ausgeführt, da peitscht ihm und Hell der Regen wie ein Wasserfall über Kopf und Schultern. Innerhalb von Sekunden sind die beiden naß bis auf die Haut.

Junk und Bullig, die im Schutz der vorderen Kanzelscheiben sitzen, kommen glimpflicher davon.

»Festhalten!« brüllt der Flugzeugführer. »Ich setze auf!«

Mit einem Ruck zieht er die Steuersäule die letzten Zentimeter zurück und umfaßt sie dann mit dem rechten Unterarm, während er mit der Linken die Regler schließt, danach die Brandhähne. Zum Schluß schaltet er die Zündung

ab.

Diese drei Vorgänge sind innerhalb von Sekunden beendet.

Ohne Komplikationen, auf die Junk ständig gefaßt ist, wühlt sich die »Dora-Nordpol« auf dem Bauch in schnurgerader Richtung durch die puddingweiche Wiese.

Noch während der ersten Meter der Landung hatten die inzwischen zu Korkenziehern verdrehten Luftschraubenblätter einen Hagel von Grasstücken, an denen dicke, schwarze Erdbrocken hängen, in die Kanzel geschleudert.

»Prima geklappt, Fred«, sagt Bullig, als er sich losschnallt.

»Lag nicht an mir«, wehrt Junk das versteckte Lob ab. »Dieser halbe Sumpf hat den Landeanprall abgefangen. So, jetzt ein Blick auf die Querruder und dann ab zur Straße.«

»Angst vor einem Schnupfen?« erkundigt sich der Beobachter in einem Anfall von Galgenhumor.

»Laß das!« knurrt der Oberfeldwebel. »Na, ihr beiden«, wendet er sich an Bachert und Hell, »mit heiler Haut davongekommen?«

»Alles in Ordnung«, antwortet der Bordmechaniker.

»Nur naß wie 'ne ersäufte Katze«, meint der Bordfunker. »Wie geht's jetzt weiter?«

Junk zeigt nach Norden.

»Du läufst gleich zur Straße und stoppst das erste Fahrzeug, das nach Westen fährt.«

»Und ihr?«

»Lauf zu, Gerd! Wir kommen so schnell als möglich hinterher.«

Hell schultert seinen Fallschirm und trabt ab. Bachert steht inzwischen schon neben dem rechten Triebwerk und versucht, die Abdeckbleche zu öffnen. Da er das allein nicht schafft, ruft er den Beobachter.

»Fred! Komm mal einen Augenblick her! Kriege die Bleche nicht auf, weil der Motor zu tief im Dreck steckt!«

»Gleich!« ruft Bullig zurück, der zusammen mit Junk das

rechte Querruder untersucht.

Mit der Spitze seines Kappmessers kratzt der Oberfeldweibel den Dreck aus dem Scharnier.

»Mann«, sagt er dann plötzlich mit tonloser Stimme. »Keine Verbindung mehr zum Segment.«

Bullig greift sich mit der rechten Hand an den Hals.

»Wenn das kein Dusel war, dann weiß ich nicht, was Dusel ist!« krächzte er. »Der Zug gerissen und das Scharnier gebrochen.«

»Kann nur beim Aufsetzen passiert sein«, behauptet Junk. »Während der Kurve vor der Landung hat die Verwindung noch auf meine Ausschläge reagiert.«

»Da ist für uns wieder einmal eine Geburtstagsfeier fällig, Fred«, stellt der Beobachter fest, der sich schnell von seinem Schrecken erholt hat. »Und jetzt müssen wir Otto helfen.«

Mit vereinten Kräften gelingt es den drei Männern, das Abdeckblech zu lösen.

Beim ersten Blick in den Motor fährt Bachert vor Wut fast aus der Haut. Als er seinen ersten Zorn verdaut hat, fährt er etwas gemäßigter fort:

»Da! Seht euch das an! So eine elende Schweinerei! Der Kühlwasserdeckel ist weg! Den Kerl möchte ich jetzt vor mir haben, der den Verschluß nicht richtig zuge dreht hat!«

»Darauf kommen wir später zurück«, erklärt Junk, ohne ein Wort darüber zu verlieren, daß es die »Dora-Nordpol« mit zwei laufenden Motoren ganz sicher bis nach Baranowitschi geschafft hätte.

»Die ganze Strecke nach Warschau hätte die Mühle nie durchgehalten«, fährt er laut fort. »Irgendwann wäre die Verbindung zum Querruder gerissen. Das hier« – dabei deutet er mit der rechten Hand auf den Rumpf der Ju 88 – »war auf jeden Fall das kleinere Übel. Los jetzt, wir dürfen unser Taxi nicht zu lange warten lassen!«

Schon nach wenigen Metern merken die Flieger, daß der

Boden unter ihren Füßen mehr und mehr nachgibt.

»He! Was ist denn das?« wunderte sich Bachert. »Wenn jetzt einer behaupten würde, daß wir in einem Sumpf gelandet sind, müßte ich ihm recht geben.«

»In dieser Gegend gibt's tatsächlich 'ne Menge Sumpfbgebiete«, erklärt der Beobachter. »Aber daß sie stellenweise so dicht an die Rollbahn heranreichen, ist mir neu.«

»Weiter«, sagt Junk kurz. Mit großen Schritten stakst er durch den knöcheltiefen Morast.

»Halt, Ernst!« hört er plötzlich Bulligs Stimme hinter sich. »Ich sitze bis zum Bauch in Dreck!«

Blitzschnell dreht sich der Oberfeldwebel um. Als er sieht, daß der Beobachter nicht übertrieben hat, läuft er zurück und hilft dem Kameraden gemeinsam mit Bachert auf festeren Untergrund.

Noch ehe sie ihren Marsch fortsetzen können, fangen sie durch das Prasseln des Regens einen Hilferuf auf.

»Das muß Gerd sein!« stößt Bachert mit entgeistertem Gesicht heraus. Ohne an die Gefahr zu denken, in der er selbst schwebt, rennt er los.

»Wir kommen!« brüllt er in kurzen Abständen. »Wo steckst du?«

»Hier«, klingt es schwach zurück und immer wieder »Hier«.

Endlich findet der Bordmechaniker seinen Kameraden, der bis weit über die Hüften im Schlamm versunken ist und sich nicht mehr zu bewegen wagt.

»Nur ruhig, Gerd!« keucht Bachert. »Dich hab' ich gleich draußen! Mann, wozu hab' ich meinen Fallschirm?«

Der Bordmechniker reißt sein Schirmpaket auf und wirft Hell das Ende mit den Gurten zu.

»Festhalten!«

Erst als Junk und Bullig mit an der Seide ziehen, gelingt es ihnen, den Bordfunker aus seiner gefährlichen Lage zu

befreien.

Nach kurzem Nachdenken wendet sich der Flugzeugführer an den Beobachter.

»Ich glaube es ist besser, wenn wir unsere Eile vorübergehend vergessen. Soviel mir bekannt ist, wird die Rollbahn zu beiden Seiten von Einheiten des Heeres gesichert. Da es 'ne ganze Menge Leute geben muß, die unsere Notlandung und die Leuchtkugeln gesehen haben, schlage ich vor, wir gehen zur »Dora« zurück und schießen von dort aus in kurzen Abständen Leuchtkugeln ab. Irgendwer wird uns dann schon herausholen.«

*

Neben einer kleinen Kate, deren einziges Merkmal ihre Armseligkeit ist, hält ein Kradmelder. Mit einem finsternen Blick zum Himmel hinauf steigt er aus dem Sattel und hastet auf die niedere Tür zu.

»So ein Sauwetter«, brummt er, als er den niederen Raum betritt, in dem vier Männer um einen Tisch sitzen. »Morgen allerseits«, fährt er etwas freundlicher fort.

»Tag, Emil«, antwortet ein Mitglied des Quartetts. »Häng deinen Mantel an den Haken. Haben schon auf dich gewartet. Post mitgebracht?«

»Klar. Drei Briefe, ein Päckchen und den neuesten Wehrmachtbericht von gestern. Was macht euer Dauerskat?«

»Nichts Gescheites«, sagt einer.

Zwei Minuten später haben die Skatbrüder ihre liebste Beschäftigung vorübergehend vergessen und lesen ihre Post. Nachher interessieren sie sich für den Wehrmachtbericht. Da heißt es unter dem 6. August 1941:

»In der Mitte der Ostfront hat die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Bock die große Schlacht von Smolensk siegreich zu Ende geschlagen ... In fast

vierwöchigem Ringen haben die Armeen des Generalfeldmarschalls von Kluge, des Generalobersten Strauß und des Generalobersten Freiherr von Weichs sowie die Panzergruppen unter Generaloberst Guerian und Generaloberst Hoth dem Feinde ungeheuer blutige Verluste beigebracht. Rund 310.000 Gefangene fielen hierbei in unsere Hand. 3.205 Panzerkampfwagen, 3.120 Geschütze und unübersehbares sonstiges Kriegsmaterial wurden erbeutet oder vernichtet.

Die Luftflotte des Generalfeldmarschalls Kesselring hat an diesem Siege entscheidenden Anteil. Die Sowjetluftwaffe verlor in diesem Kampfabschnitt 1.098 Flugzeuge...«

Kurz vor neun Uhr verlassen drei der vier Männer ihre Unterkunft, um die Posten an der Rollbahn abzulösen.

Zehn Minuten nach dem Wachwechsel hört der Gefreite Willi Bongart, der gerade hinter einem ausgebrannten russischen Panzer steht, Motorengeräusche, die seiner Meinung nach nur von einem Flugzeug stammen können.

Während er noch an der Frage herumsrätselt, was das für eine Maschine sein mag, die da von Osten kommt, entdeckt er ihre Umrisse plötzlich durch den Regenvorhang dicht unter den Wolken.

»Mein Gott!« rutscht es ihm heraus, als er sieht, daß es sich um eine Ju 88 handelt, die sich mit nur einem laufenden Motor nach Westen schleppt.

Gespannt beobachtet er, wie die Maschine in seiner Höhe nach links abdreht und daß aus der Kanzel eine und gleich darauf eine zweite Leuchtkugel abgefeuert werden.

Eine Sekunde später fällt der Groschen bei Bongart. Er läuft zur Straße und hält den nächsten Pkw an, der ihm entgegenkommt. Ein Oberfeldwebel steckt den Kopf aus dem Seitenfenster.

»Was ist los, Mann?«

»Eine Ju 88 will links der Straße mit einem Motor landen, Herr Oberfeldwebel! Die Besatzung hat Notsignale

geschossen!«

»Was habe ich damit zu tun?« knurrt der Oberfeldwebel.

»Verständigen Sie bitte meinen Wachhabenden. Ich darf hier als Posten nicht weg.«

»Wo steckt der Wachhabende?«

»500 Meter westlich kommt rechts eine Abzweigung, ein kleiner Feldweg. Unsere Hütte ist nicht zu verfehlen, weil's nur die eine gibt.«

»Schön«, meint der Oberfeldwebel. »Ich sage Ihrem Wachhabenden Bescheid. Hoffentlich kann er was für die Flugzeugbesatzung tun.«

»Bestimmt, Herr Oberfeldwebel«, erklärt Bongart. »Er kennt nämlich die Wege, die durch den Sumpf führen. Allein kommen die Flieger da niemals heraus.«

Der Oberfeldwebel begegnet dem Wachhabenden und drei wachfreien Posten dicht vor der Einmündung des Feldweges in die Rollbahn.

»Soll Ihnen von einem Ihrer Posten ausrichten, daß eine Ju 88 im Sumpf landet.«

»Genau dahin sind wir schon unterwegs«, entgegnet Mehr.

»Dann viel Glück!«

Zwei Stunden später erreicht das vierköpfige Rettungskommando die Ju 88, an deren rechter Fläche die Besatzung kauert.

»Endlich!« ruft Junk den Infanteristen zu. »Ihr habt euch ja allerhand Zeit gelassen!«

»Diesen Fleck erreicht man nur auf einem großen Umweg«, sagt der Unteroffizier. »Wenige Minuten, nachdem Sie Ihre Notsignale abgeschossen haben, sind wir abmarschiert. Verletzte dabei, Herr Oberfeldwebel?«

Junk schüttelt den Kopf.

»Alles in Ordnung – bis auf die Mühle.«

»Wenn wir hier 'raus sind«, erkundigt sich Bachert, »können wir da irgendwo unsere Klamotten trocknen? So, wie wir

aussehen, können wir uns nirgends blicken lassen.«

»Läßt sich machen«, antwortet Mehr.

Die zweite und wichtigere Frage stellt Bullig.

»Habt ihr ein Telefon, von dem aus wir unseren Verband anrufen können?«

»Haben wir, Herr Feldwebel.«

Nach einem Blick auf seine Kameraden und an sich selbst hinunter zuckt Junk mit den Schultern.

»Eigentlich wollte ich gleich weiter nach Baranowitschi. Aber in unserem Zustand nimmt uns wohl kaum jemand mit. Also, machen wir kurz von der Gastfreundschaft unserer Retter Gebrauch.«

Nach langem Marsch erreicht die Gruppe die Unterkunft des Wachkommandos. Bachert geht sofort ans Telefon und meldet über eine Vermittlung ein Gespräch nach Smolensk an. Nach vielem Hin und Her wird er endlich mit dem Flugplatz Minsk verbunden. Bachert reicht Junk den Hörer hin.

»Minsk, Fred. Bis Smolensk scheint der Draht nicht zu langen.«

Während sich der Oberfeldwebel mit einem Mann der Minsker Flugleitung auseinandersetzt, findet der Bordmechaniker endlich Zeit, den Schlamm von seiner Kombination zu putzen und seine Uniform an eine neben den von Hell angeheizten Ofen zu hängen.

Oberfeldwebel Junk hat jetzt Smolensk an der Strippe. Nach wenigen kurzen Sätzen legt er den Hörer auf und wendet sich an seine Besatzung.

»Befehl von Hauptmann Krüger: Sofort zurück. Warschau ist gestrichen. Sobald das Wetter besser wird, bringt uns ein Überführungskommando drei neue Mühlen. Wir müssen auf schnellstem Wege nach Minsk. Von da aus sollen wir mit der nächsten Ju 52 nach Smolensk fliegen.«

*

Der Rechenschaftsbericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 6. August 1941, der die seit dem 22. Juni 1941 errungenen deutschen Erfolge und die schweren russischen Verluste zum Inhalt hat, klingt gewaltig. Danach wurden 895.000 Gefangene gemacht, 13.145 Panzerkampfwagen, 10.388 Geschütze und 9.082 Flugzeuge erbeutet oder vernichtet.

Aber sind die Erfolge tatsächlich so riesig, wie es die Zahlenangaben widerspiegeln?

Generaloberst Halder, zu dieser Zeit Chef des Generalstabes des Heeres, sieht die Lage weit nüchterner. Zur Gesamtsituation hält er Anfang August in seinem Tagebuch folgendes fest:

»Es hebt sich immer deutlicher ab, daß der Koloß Rußland, der sich bewußt auf den Krieg vorbereitet hat, mit der ganzen Hemmungslosigkeit, die totalitären Staaten eigen ist, von uns unterschätzt worden ist. Diese Feststellung bezieht sich ebenso auf die organisatorischen wie auf die wirtschaftlichen Kräfte, auf das Verkehrswesen, vor allem aber auf rein militärische Leistungsfähigkeit.

Wir haben bei Kriegsbeginn mit etwa 200 feindlichen Divisionen gerechnet. Jetzt zählen wir bereits 360. Diese Divisionen sind sicherlich nicht in unserem Sinne bewaffnet und ausgerüstet, sie sind taktisch vielfach ungenügend geführt. Aber sie sind da. Und wenn ein Dutzend davon zerschlagen wird, dann stellt der Russe ein neues Dutzend hin. Die Zeit gewinnt er dadurch, daß er nahe an seinen Kraftquellen sitzt, wir immer weiter von ihnen abrücken. So ist unsere auf größte Breite auseinander gezerrte Truppe ohne jede Tiefe immer wieder den Angriffen des Feindes ausgesetzt. Diese haben teilweise Erfolg, weil eben auf den ungeheuren Räumen viel zu viele Lücken gelassen werden müssen.«

*

Die Besatzung Junk hat das Glück, gleich nach ihrer Ankunft in Minsk einen alten Bekannten, Oberfeldwebel Bock vom KG 600, zu treffen.

»He, Franz!« ruft ihm Junk zu. »Dich trifft man auch überall, wo man dich nicht erwartet!«

»Da schlag doch einer lang hin!« entgegnet der »Ju-Kapitän« lachend. »Wieder mal zu Fuß, Alter?«

Der Kampfflieger berichtet kurz von dem Pech mit der »Dora-Nordpol«. Seine Kameraden liefern die Ausschmückung zu dieser Geschichte.

»So was nennt man Dusel«, meint Bock, während er mit dem Zeigefinger über die Narbe von der rechten Schläfe bis zum Kinn tastet, die ihn ständig an seine Einsätze über Kreta erinnert. »Hm, und jetzt wollt ihr vermutlich nach Hause?«

»Erraten«, sagt Bullig. »Je eher wir unsere Klamotten wechseln können, desto lieber wär's uns.«

Grinsend rümpft Bock die Nase.

»Verständlich bei dem Duft, den ihr ausströmt. Auf deutsch gesagt: ihr stinkt erbärmlich. Aber das soll mich nicht davon abhalten, euch mitzunehmen.«

»Wann?« fragt Junk knapp.

Der gedrungene Oberfeldwebel sieht kurz auf seine Armbanduhr.

»Jetzt ist es achtzehn Uhr fünfzehn. In einer Stunde soll der Sprit kommen, der für Schatalowka bestimmt ist. Ich denke, daß wir so gegen einundzwanzig Uhr abrauschen.«

»Fliegst du allein, daß du so ohne weiteres in Smolensk zwischenlanden kannst, Franz?« will Junk wissen.

»Ich bin sozusagen der Chef vons Janze«, erklärt Bock. »Wir fliegen zu viert. Den anderen sage ich Bescheid, daß wir einen kleinen Umweg machen müssen. Du mußt mich in Smolensk anmelden, damit es keinen unnötigen Aufenthalt gibt. Platzbeleuchtung brauche ich auch. Dann möchte ich noch wissen, wie das Rollfeld nach diesem Dauerregen aussieht.

Kann es mir nicht leisten, meine Wellblechtante mit acht Spritfässern im Bauch zu Kleinholz zu verarbeiten. Mit Bruch ist den Jägern in Schatlowka nicht gedient. Die brauchen Saft für ihre Kisten. Alles klar, Fred?»

»Vollkommen, Franz. Hab' gewußt, daß ich mich auf dich verlassen kann.«

»Quatsch bloß keine Opern, Kumpel«, brummt der »Ju-Kapitän«. »Jetzt hab' ich keine Zeit mehr für euch. Also dann bis später.«

Bullig übernimmt den Anruf nach Smolensk. Bachert, den der Hunger mehr als seine Kameraden plagt, organisiert Verpflegung.

Mit einem großen Karton kommt er in den Vorraum der Flugleitung zurück, in dem Junk und Hell dicht unter einem weit geöffneten Fenster sitzen.

»Junge, Junge«, sagt er leise. »Das Sumpfpfparfüm läßt sich trotz der Frischluft nicht verheimlichen. Der Verpflegungsbulle hat sich weniger fein ausgedrückt. Dafür hat er mir 'ne ganze Menge mehr eingepackt, als uns zusteht. Sogar 'ne kleine Flasche Wodka ist dabei zur Schnupfenvorbeugung.«

Kurz nach Bachert taucht Bullig auf.

»Alles in Ordnung«, erklärt er. »Habe mit dem Alten gesprochen. Platzverhältnisse sind gut. Die Piste wird beleuchtet, wenn wir kommen.«

Da sich der Abflug der »Ju« um mehr als eine Stunde verschiebt, weil der Sprit nicht rechtzeitig eintrifft, wird es Mitternacht, als die dreimotorige Maschine in Smolensk landet.

»'raus, Leute!« ruft Bock, während er in die Bremsen tritt und die Gashebel bis zum Anschlag zurückzieht.

»Hals- und Beinbruch, Franz«, sagt Junk. »Wenn du gelegentlich mal ein bißchen mehr Zeit hast, revanchieren wir uns mit einem anständigen Tropfen.«

Mit ähnlichen Worten verabschiedet sich Hell von dem Bordfunker der »Ju«.

Bevor die Kampffliegerbesatzung den Platzrand erreicht, ist von der Ju 52 nichts mehr zu sehen und zu hören.

In der Flugleitung meldet sich Junk beim Offizier vom Dienst. (O.v.D.) zurück. Der zur 6. Staffel gehörende Leutnant drückt dem Oberfeldwebel einen Zettel in die Hand.

»Ein Befehl von Hauptmann Krüger.«

Als Junk den Zettel lesen will, deutet der O.v.D. zur Tür.

»Tun Sie mir den Gefallen und lesen Sie den Text vor der Tür. Sie duften penetrant, um es geschmeichelt auszudrücken.«

»Zum Glück nicht immer, Herr Leutnant«, sagt Junk, bevor er den Raum verläßt.

Mitten in der Nacht heulen im Bereich der zum Flugplatz Smolensk gehörenden Kasernen die Luftschuttsirenen.

Oberfeldwebel Junk und seine Kameraden, die von den Anstrengungen des vergangenen Tages übermüdet sind, merken nichts von dem Alarm. Sie drehen sich auf ihren Strohsäcken nur unruhig von einer Seite auf die andere.

Da weder der U.v.D., noch sonst jemand etwas von der Rückkehr der vier Männer bemerkt hat, macht sich in der Eile niemand die Mühe, ihre Stubentür aufzureißen.

Auf der Straße vor dem Bau erklingt die laute Stimme des Hauptfeldwebels.

»Tempo, Leute! In die Splittergräben! Die ersten Warte zu den Fahrzeugen! Ein Bomberpulk im direkten Anflug auf den Platz! Beeilung!«

»Techniker zu mir!« brüllt Oberfeldwebel Robotta, der Oberwerkmeister, dazwischen.

Fünf Minuten später herrscht wieder völlige Ruhe zwischen den Kasernen. Nur die Schritte der Brandwachen sind noch zu hören.

Der Hauptgefreite Bumke von der F.B.K. (Flughafenbetriebskompanie), der sich zu dieser Gruppe gemeldet hat, wendet sich mit leiser Stimme an einen seiner Kameraden.

»Glaubst du etwa, daß der Iwan unseren Platz angreift? Ich nicht.«

»Ich schon«, sagt der Obergefreite Kalle. »Die Russen haben mehr Bomber, als wir vielleicht ahnen. Denk mal an Orscha. Da haben sie uns allerhand aufs Dach geworfen.«

Auf dem Weg zum nächsten Kaserneneingang sehen die beiden den ersten Scheinwerfer aufleuchten. Das grelle Licht, das sich wie ein riesiger weißer Strahl gegen das Nachtdunkel abzeichnet, blendet Bumke im ersten Augenblick so, daß er hastig eine Hand an die Augen reißt.

Kurz darauf dröhnt die erste Bombenexplosion auf. Ehe sich die beiden Männer noch darüber einig werden können, wie weit der Einschlag von ihnen entfernt ist, fassen drei weitere inzwischen aufgeblendete Scheinwerfer einen russischen Bomber. Deutlich ist zu erkennen, mit welch harten Steuerbewegungen der Flugzeugführer versucht, seine Maschine aus dem Schnittpunkt der Lichtkegel zu bringen.

Von mehreren Seiten wirbelt die Leuchtspur der leichten und mittleren Flak auf den Bomber zu.

Der Höllenlärm, den die Geschütze, die Explosionen und das Motorendröhnen verursachen, weckt endlich die Besatzung Junk aus tiefstem Schlaf.

Mit einem Satz steht Bachert auf den Füßen, läuft zum Fenster und schiebt den Verdunklungsvorhang ein Stück zur Seite.

Nach einem kurzen Blick auf das Feuerwerk am Himmel fährt er herum und ruft:

»Die sind direkt über uns! Nichts wie 'raus!« Hastig packt er seine Sachen und stürzt zur Tür. Seine Kameraden haben es nicht weniger eilig, aus dem zweiten Stock der Kaserne ins Erdgeschoß zu kommen.

»Außer uns scheint niemand mehr im Bau zu sein«, sagt Bullig, als er im untersten Flur vor der Schreibstube in seine Hosen steigt. »Möchte wissen, warum man uns nicht geweckt

hat?«

Die letzten Worte seiner Frage gehen in einem gewaltigen Donnerschlag unter. Gleichzeitig faucht eine Luftdruckwelle über die Männer hinweg, die sich blitzschnell zu Boden geworfen haben.

Hell vergräbt den Kopf zwischen den Unterarmen. Das Herz hämmert wie ein Gong in seiner Brust. Bullig, der dumpf vor sich hin stöhnt, ohne sich dessen bewußt zu werden, liegt halb unter dem wie Espenlaub zitternden Bordmechaniker. Junk hält seine zu Fäusten geballten Hände an die Schläfen gepreßt.

Erst als die Knallerei draußen etwas abebbt, wagt er es, sich aufzurichten.

»Das Ding muß direkt vor der Tür kriecht sein«, bringt er abgehackt heraus.

Hell hebt den Kopf und nickt kaum wahrnehmbar. Worte zu formen, ist er noch nicht fähig.

»Schwein gehabt«, sagt Bullig, als er Bachert zur Seite schiebt, dann aufsteht und zum Ausgang geht.

»Bleib lieber hier!« ruft ihm Hell nach. »Da kann noch mehr von oben kommen!«

»Direkt über uns ist keiner mehr!« ruft der Feldweibel zurück, nachdem er sich draußen kurz umgesehen hat. »Was noch an Russen da ist; krebst über dem Rollfeld herum!«

»Und der Trichter vor der Tür?« will Hell wissen. Bullig hört diese Frage nicht, weil er in diesem Augenblick sieht, wie zwei von der Flak getroffene Sowjetbomber in Brand geraten.

»Zwei hat's gerade erwischt! Seht euch das an!«

Gemeinsam verfolgt die Kampfflieger-Besatzung das Drama, das sich etwa 400 Meter über ihnen abspielt.

In einem großen Bogen versuchen die Maschinen aus der Reichweite der Flak und der Scheinwerfer zu kommen. Doch der Versuch der russischen Piloten, im Dunkel der Nacht unterzutauchen, mißlingt.

Flak und Scheinwerfer lassen die Bomber nicht aus den

Klauen.

»So was von Sturheit«, knurrt Junk. »Warum steigen die Kerle nicht aus? Wollen oder können sie nicht begreifen, daß es für ihre Vögel keine Chance mehr gibt? Ich in der Lage hätte die Mühle längst aufgegeben.«

Von Sekunde zu Sekunde dehnt sich der Feuerschein auf den Flächen der Maschinen weiter aus. Ein gespenstischer Anblick.

Dann – fast gleichzeitig – verwandeln sich die Bomber in zwei nach allen Seiten auseinanderspritzende Flammenbündel, denen mehrere wie Donnergrollen klingende Explosionen folgen.

»Aus«, sagt Bullig leise, als die zerfetzten Maschinen wie ein Kometenrudel hinter den Kasernendächern verschwinden.

Langsam dreht sich Junk um und geht auf den Trichter zu, der mitten in der Straße vor der Kaserne sitzt.

Bachert schüttelt verwundert den Kopf, nachdem das von einem kleinen Erdwall umgebene Loch in Augenschein genommen hat.

»Kaum einen Meter tief«, meint er. »Wenn ich an den Krach und die Luftdruckwelle von vorhin denken, war ich auf einen Krater gefaßt, in den mindestens ein Einfamilienhaus paßt. Tja, so kann man sich täuschen.«

»Ob das für diese Nacht alles war?« erkundigt sich Hell.

Junk zuckt mit den Schultern.

»Mit der Frage bist du bei uns an der falschen Adresse. Wir können nur hoffen, daß die Russen den Angriff nicht wiederholen.«

»Wie wär's, wenn wir wieder in die Falle kriechen?« schlägt der Beobachter vor.

»Nicht vor der Entwarnung«, antwortet der Oberfeldwebel.

»Wir bleiben in der Nähe der Tür.«

Kaum haben sich die Flieger nebeneinander auf die Schwelle gesetzt, tauchen Bunke und Kalle auf.

»Hallo, was treibt ihr denn hier?« will Junk wissen.

»Wir haben Brandwache, Herr Oberfeld«, erklärt der Hauptgefreite. »Zum Glück hatte der Pulk keine Brandbomben dabei. Aber es hat auch so allerhand Kleinholz gegeben. Drüben im anderen Bau sind sämtliche Fensterscheiben im Eimer. Hier scheint auch nicht viel Glas heil geblieben zu sein. Jetzt müssen wir nachsehen, ob's drin Schäden gegeben hat.«

Bachert schließt sich den beiden an. Als er die seiner Besatzung zugewiesene Stube im zweiten Stock betritt, schlägt er die Hände über dem Kopf zusammen.

»Verdammt!« flucht er. »Mindestens die halbe Bude wie durch den Fleischwolf gedreht!«

Über einen Teppich aus Glas- und Holzsplittern geht er an das rechteckige Loch in der Mauer vor, in dem vor einer halben Stunde noch ein Fenster saß.

Mitten auf dem Sims findet er einen messerscharfen, zehn Zentimeter langen Stahlsplitter. Bei dem Gedanken daran, was hätte passieren können, wenn er mit seinen Kameraden während des Bombenangriffs im Bett geblieben wäre, läuft ihm eine Gänsehaut über den Rücken.

Da er kein Licht anmachen darf, verzichtet er darauf, den angerichteten Schaden näher zu untersuchen. Mit hängenden Schultern verläßt er den Raum und steigt die Treppe hinunter.

»Wie sieht's aus?« fragt Junk.

»Grausig, Fred.«

Langsam hebt er den Bombensplitter hoch, den er vorsichtig zwischen zwei Fingern hält.

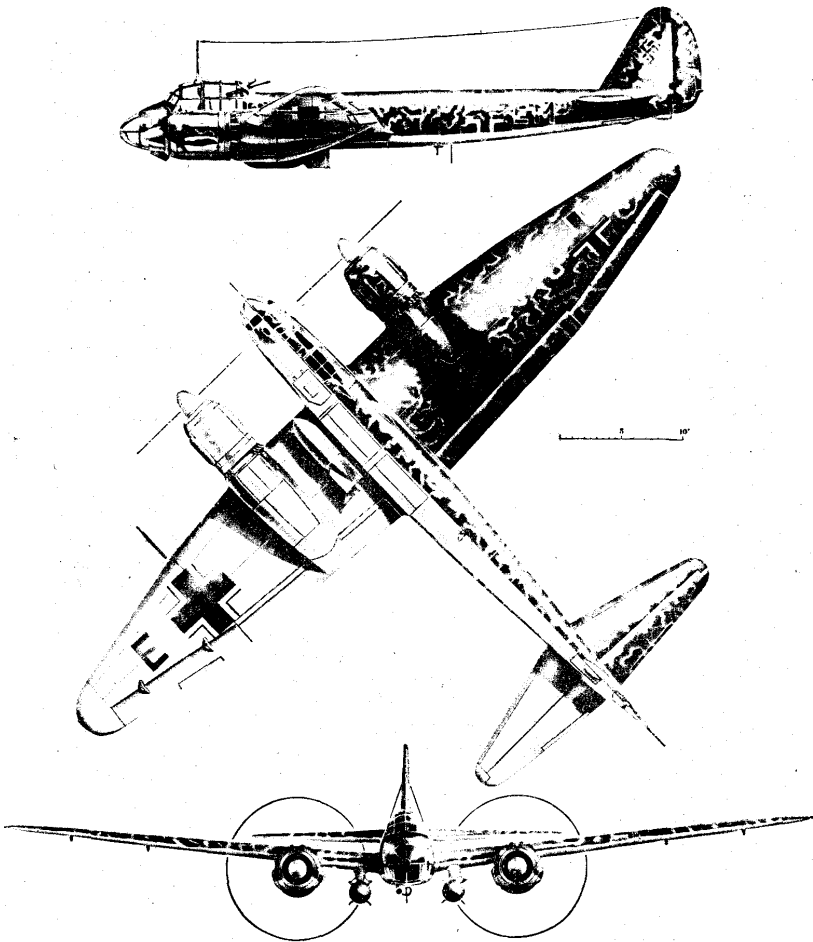
»Dieses Andenken lag auf dem Fensterbrett. Vermutlich werden wir davon noch 'ne Menge mehr finden, wenn wir Licht zum Aufräumen haben.«

Um sechs Uhr meldet sich die Besatzung Junk im Gefechtsstand der II. Gruppe.

Der O.v.D. zeigt auf die Tür zu dem Raum, in dem die Einsatzbesprechungen abgehalten werden.

»Ihr Staffelpolitik erwartet Sie bereits.«

Junkers Ju 88 S-1



Ju 88 A-4:

Besatzung: vier Mann; Motoren: zwei Jumo 211 J mit je 1.410 PS; Spannweite: 20,08 m; Länge: 14,36 m; Höhe: 4,80 m; Gefechtsgewicht: 12.122 kg; Höchstgeschwindigkeit: 472 km/h in 5.300 m; Reichweite: 2.730 km; Gipfelhöhe: 8.235 m; Bewaffnung: 1 MG 131, 3 MG 81, 1 MG 81 Z, 3.000 kg Bomben.

Hauptmann Krüger empfängt die Männer mit übernächtigttem Gesicht.

»Morgen, Herrschaften.«

»Morgen, Herr Hauptmann!«

»Setzt euch«, fährt Krüger fort und deutet auf ein paar Stühle. »Punkt eins: Der Aufklärungsflug muß um einige Stunden verschoben werden, weil das Rollfeld erst in Ordnung gebracht werden muß. Punkt zwei: Die Russen haben in der Nacht keine Maschine der Gruppe getroffen. Jetzt zu Punkt drei: Wie war das gestern mit der ›Dora‹?«

In kurzen Worten berichtet der Oberfeldwebel, welche Gründe ihn dazu gezwungen hatten, mit der Ju 88 notzulanden.

Der Staffelpkapitän macht sich ein paar kurze Notizen.

»Gut, Junk«, sagt der dann. »Sie haben sich, wie ich es von Ihnen auch nicht anders erwartet habe, richtig verhalten. Der Mann, der die Sache mit dem Kühlwasserverschluß auf dem Gewissen hat, wird entsprechend zur Verantwortung gezogen. Nun zu Punkt vier, dem letzten: Sie waren vor drei Tagen zur Wetteraufklärung im Raum Rshew.«

»Jawohl, Herr Hauptmann.«

Mit einer knappen Handbewegung winkt Krüger den Flugzeugführer und Beobachter zu sich heran und deutet auf mehrere Planquadrate.

»Dieses Gebiet hinter den russischen Linien haben Sie unter die Lupe genommen.«

»Stimmt, Herr Hauptmann«, sagt Bullig.

»Außer den Angaben in Ihrem Einsatzbericht ist Ihnen nichts aufgefallen?«

»Nein, Herr Hauptmann.«

»Merkwürdig«, meint Krüger. »Die Division, die dort oben eingesetzt ist, behauptet nämlich, daß der Gegner dicht hinter seinen Linien Panzerverbände zusammenzieht.«

Junk und Bullig wechseln einen verdutzten Blick.

»Dann muß der Gegner nach unserem Einsatz mit dieser

Konzentration begonnen haben«, erklärt der Flugzeugführer.

»Nein«, sagt der Staffelp kapitän. »Laut der mir vorliegenden Meldung der Infanterie wurden bereits vor Ihrem Flug Panzerbewegungen festgestellt.«

»Unmöglich, Herr Hauptmann!« platzt Bullig mit hochrotem Kopf heraus. »Unser Einsatzbericht stimmt. Wir wissen, was wir gesehen haben.«

»Ich bin weit davon entfernt, Ihre Angaben zu bezweifeln«, entgegnet Krüger. »Trotzdem kann ich jetzt nicht hergehen und den Divisionsbericht als Phantasieprodukt abtun. Wir müssen dieser ominösen Geschichte auf den Grund gehen. Und das wird Ihre Aufgabe sein.«

Wie er sich die Durchführung dieser Aufgabe vorstellt, setzt der Staffelp kapitän der Besatzung anhand der Karte genau auseinander. Zum Abschluß der Einsatzbesprechung kommt der Wetterbericht.

»Noch Fragen?«

Hell meldet sich.

»Was ist Ihnen noch unklar?«

»Diese Panzerbewegungen, Herr Hauptmann. Ein wesentlicher Punkt ist dabei bisher nicht zur Sprache gekommen.«

Krüger mustert den Unteroffizier mit schief gelegtem Kopf.

»Na, da bin ich aber gespannt, 'raus damit: was wurde übersehen?«

»Die Uhrzeiten der Beobachtungen, Herr Hauptmann.«

»Die sind doch nebensächlich«, murmelt Bullig.

Der Staffelp kapitän richtet sich ruckartig auf. Er hat sofort erkannt, worauf der Bordfunker mit seinen Worten hinauswill.

»Großartig, Hell! So läßt sich das Rätsel möglicherweise lösen!« An Junk gewendet, fährt er fort:

»Sie sind zwischen sechs und sieben Uhr morgens über dem Zielgebiet gewesen. Die Angaben der Division beruhen vermutlich auf Spähtruppmeldungen. Und Spähtrupps dürften

überwiegend nachts unterwegs sein. Vorausgesetzt, daß diese Annahme stimmt, tarnt der Gegner die bei Dunkelheit vorgezogenen Panzer so ausgezeichnet, daß sie bei Tage aus der Luft nicht auszumachen sind. Für Sie, Junk, heißt das also, daß Sie den Zielraum so tief wie möglich überfliegen müssen.«

Bis zur Freigabe des Rollfeldes für den Flugbetrieb holt die Besatzung Junk noch ein paar Stunden Schlaf nach, den sie bitter nötig hat.

Um elf Uhr klettern die Männer in die Kanzel der »Dora-Kurfürst«.

Eingedenk der Panne des vergangenen Tages hat sich Bachert vor dem Einsteigen noch einmal selbst davon überzeugt, daß die Deckel der Kühlwasserstutzen richtig verschraubt sind.

Der erste Wart, der Obergefreite Schmidt, macht ein reichlich beleidigtes Gesicht.

»Wozu das, Otto?« mault er. »So oft ich den Schlitten bisher klar gemeldet habe, war er auch klar.«

»Schon gut«, entgegnet Bachert. »Ich weiß ja, daß wir uns hundertprozentig auf dich verlassen können. Aber 'n gebranntes Kind scheut nun mal das Feuer. Da, Alter, nimm die Packung Schokakola zum Versüßen deines Ärgers.«

Schmidts Gesicht hellt sich eine Idee auf.

»Ich nehm' die Packung, aber nur unter der Bedingung, daß du dich in Zukunft nicht mehr um meine Arbeit kümmerst.«

»Geritzt«, sagt der Bordmechaniker und versetzt dem Obergefreiten zum Abschied einen Rippenstoß. »In etwa zwei Stunden kommen wir zurück.« Dreißig Minuten nach dem Start deutet Bullig auf eine Hügelkette, durch die sich ein Flußlauf windet.

»Die Wolga, Fred. In drei Minuten sind wir über dem Zielraum.«

Junk wirft einen kurzen Blick zu den Wolken hinauf, die greifbar nahe über der Maschine hängen.

»Knapp 500 Meter. Verdammt wenig Spielraum für den Fall, daß wir in massiertes Flakfeuer geraten.«

»Dann verziehen wir uns eben in den Dreck«, meint der Beobachter.

»Paßt nicht zu unserem Einsatzbefehl«, wehrt der Flugzeugführer diesen Vorschlag ab. »Wir müssen diese verdammt Panzer finden oder beweisen können, daß es keine gibt.«

Bullig schüttelt den Kopf.

»Du widersprichst dir, Fred. Eben hast du noch behauptet, daß 500 Meter zu wenig Spielraum sind.«

»Ist kein Widerspruch«, stellt der Flugzeugführer fest. »Um einen Überblick zu kriegen, brauchen wir Höhe. Bei der zwoten Runde gehen wir dann dicht an die Erde ran.«

»In Ordnung«, sagt der Beobachter. »Und jetzt Kursänderung auf 60 Grad!«

Kurz darauf tauchen unter der »Dora-Kurfürst« die ersten russischen Stellungen auf, die weit nach hinten gestaffelt sind.

»Haben wir die Front schon überflogen?« fragt Bachert aus der Bodenwanne.

»Gerade dabei!« antwortet Bullig.

»Und die HKL (Hauptkampflinie), Ernst?«

»Existiert praktisch nicht, Otto. Zumindest nicht an unserem Kurs. Hier an den Südausläufern der Waldaihöhen gibt es stellenweise nur Stützpunkte und Postenketten.«

»Aber vor drei Tagen...« setzt Bachert an.

»Kamen wir ein ganzes Stück weiter östlich über die Front«, ergänzt Bullig den angefangenen Satz des Bordmechanikers.

Das Aufblitzen der ersten Leuchtspur eines leichten sowjetischen Flak-Geschützes zieht einen Strich durch die Unterhaltung in der Kanzel.

Beim Anblick der blitzenden Kette verzieht sich kein Muskel in Junks Gesicht. Bei seiner Erfahrung genügen ihm ein paar kurze Kurswechsel. Mit diesem Manöver

macht er es der Geschützbedienung unmöglich, sich auf die Ju 88 einzuschießen.

Bachert nimmt den Finger aus dem Abzug seines MG 81, weil es sich nicht mehr lohnt, auf das Geschütz zu schießen.

Genau zu dem von Bullig vorausberechneten Zeitpunkt erreicht die »Dora-Kurfürst« das erste Planquadrat des Zielraumes. »Wir sind soweit, Fred! Höhe aufgeben!« Junk schüttelt den Kopf.

»Nein, Ernst! Zunächst bleibt's bei 500 Meter! Wir haben Zeit genug, das Zielgebiet drei- oder viermal abzusuchen.«

Ohne ein Wort der Erwiderung, nimmt Bullig sein Fernglas an die Augen.

Jeden Hügel, jedes freie Feld, jede Baumgruppe und jeden Waldrand sucht er Stück für Stück ab. Selbst als der Beschuß von unten stärker wird, denkt er nicht daran, das Glas abzusetzen.

Die angeblich von ihm übersehenen Panzer liegen ihm schwer im Magen. Auch die Möglichkeit, die Hell dem Staffelpapitän vorgetragen hat, schmeckt ihm nicht.

Wenn die Russen noch so gute Meister im Tarnen sein mögen, so hält es der Beobachter dennoch für ausgeschlossen, daß man ganze Panzerrudel spurlos verschwinden lassen kann.

»Verdammt, wo sind diese Kästen?«

»Schon eine Spur?« fragt Junk knapp.

»Nichts!« knurrt Bullig. »Es ist wie verhext. Gleich sind wir im letzten Quadrat. Siehst du voraus dicht über dem Horizont den Höhenzug mit dem Waldrand, dessen Silhouette Ähnlichkeit mit 'ner abgenutzten Zahnbürste hat?«

»Erkannt!«

»Genau drüber 'ne 90-Grad-Kurve nach links!« verlangt der Beobachter. »Am Waldende die nächste 90-Grad-Kurve!«

»Hoffentlich kommen wir ungeschoren hin«, sagt der Oberfeldwebel. »Der Beschuß nimmt ständig zu.«

Mit finsterem Gesicht starrt Bullig auf die Mündungsfeuer

der Flak, die überall im Gelände verstreut aufblitzen.

Die aus vielen Rohren kommenden Leuchtspurschlangen wirbeln immer dichter an der Kanzel der Ju 88 vorbei.

Für den Bordmechaniker hat die Devise des Munitionssparens jetzt jede Berechtigung verloren. Er deckt jedes in sein Sichtfeld geratende Mündungsfeuer mit kurzen Feuerstößen ein.

Wenn es ihm auch nicht glückt, eines der vielen Geschütze unschädlich zu machen, so zwingt sein Feuer jedoch manche Bedienungsmannschaft dazu, volle Deckung zu suchen.

Hell hinter seinen Funkgeräten hat keine Möglichkeit, mit seinem MG einzugreifen. Er kann deshalb nichts anderes tun, als das Gelände links unter der Maschine nach Panzern abzusuchen.

Wie schon so oft, muß er auch während dieses Einsatzes feststellen, daß sein Sichtbereich stark begrenzt ist, und zwar auf den vom linken Flächenrand und dem Rumpf gebildeten Winkel.

Kurz vor dem Wald, über dem Junk die »Dora-Kurfürst« auf Gegenkurs bringen soll, entdeckt der Bordfunker zwischen Gestrüpp und Krüppelkiefern eine Menge grünbrauner Zelte.

Sofort macht er den Oberfeldwebel darauf aufmerksam.

»Schon registriert«, sagt Junk ruhig. »Die Russen ziehen in diesem Raum seit Tagen Truppen zusammen. Der entsprechende Einsatz wird nicht mehr lange auf sich warten lassen.«

Als der Flugzeugführer mit seiner Linkskurve beginnt, hört der Flakbeschuß völlig auf.

Hell, der schon einmal ein gutes Zeugnis seiner Kombinationsgabe abgelegt hatte, knobelt an der Frage herum, was die Russen dazu veranlaßt haben mag, im Bereich dieses sanft ansteigenden Höhenzuges, der dazu noch mit seinem Wald ausgezeichnete Tarnmöglichkeiten bietet, keine Flugabwehr aufgebaut zu haben.

»Ernst!« ruft er. »Hast du die Flakstellungen eingezeichnet?«

»Sicher, Gerd!« antwortet Bullig. »Was soll die Frage?«

»Kann ich deine Karte einen Augenblick haben?«

Der Beobachter dreht sich auf seinem Sitz um und reicht das Blatt nach hinten. »Die Kreuze sind die Geschütze. Hängt deine Neugier mit den Panzern zusammen?«

»Nur!« erwidert Hell.

»Da bin ich aber gespannt«, murmelt der Feldwebel. Eine Minute später gibt Hell die Karte zurück und setzt seinen Kameraden auseinander, welche Idee ihn beschäftigt.

»Wenn es in diesem Raum tatsächlich Panzer gibt, dann sichert der Gegner das Aufmarschgebiet ganz bestimmt mit Flak. Da auf dem Kurs, den wir jetzt gerade halten, nicht viel von Abwehr zu merken ist, bin ich der Meinung, daß wir hier umsonst suchen.«

»Sind recht dürftige Argumente, die du da bringst, Gerd«, stellt Junk fest. Der Bordfunker läßt sich durch diesen Einwand nicht aus dem Gleichgewicht bringen.

»Bin noch nicht fertig«, sagt er. »Um unsere Front zu durchstoßen, müssen die Panzer nach Süden und Südwesten fahren. Um fahren zu können, brauchen sie ein für ihr Gewicht gängiges Gelände ohne Hindernisse. Flakbatterien wären zum Beispiel auch ein Hindernis. Um es kurz zu machen: Meiner Meinung nach stehen die Kästen irgendwo im Bereich des Zahnbürstenwaldes. Von dort aus sind es etwa vier Kilometer bis zu unserer vordersten Linie.«

»Gut«, meint der Oberfeldwebel nach längerem Schweigen. »Wir müssen nach jedem Strohalm greifen. Sobald wir den dritten Streifen abgeflogen haben, suchen wir das Stück um den Wald im Tiefstflug ab und machen zusätzlich eine Reihe von Aufnahmen.«

Kurz vor dem tiefgegliederten Stellungssystem, in deren Nähe die Besatzung in den Zielraum eingeflogen ist, entdeckt Junk eine Kolonne Rotarmisten in Kompaniestärke, die bei der

Annäherung des deutschen Bombers in alle Winde auseinanderspritzen und volle Deckung suchen.

Durch sein Fernglas erkennt Bullig, daß ein großer Teil der sowjetischen Soldaten MG und Gewehre in Anschlag bringt.

»Nichts für uns«, sagt der Oberfeldwebel. »Otto, bleib mit dem Finger vom Abzug!«

»Hab' ihn gar nicht dran!« ruft der Bordmechaniker. »Muß Munition sparen, damit mir noch was für die Flak bleibt!«

Beim Abfliegen des dritten Streifens sieht die Besatzung der »Dora-Kurfürst« kein einziges Mündungsfeuer.

Um so stärker wird der Beschuß dafür, als Junk den Zahnbürstenwald in nordöstlicher Richtung umfliegt.

Mehr als einmal prasselt es wie Hagelschlag gegen Rumpf und Flächen der Ju 88. Bacherts Feuerstöße reichen nicht aus, dieses Abwehrfeuer einzudämmen.

Mit blassem Gesicht zeigt Bullig zu der geschlossenen Wolkendecke hinauf.

»Weg, Fred! Das wird hier zu heiß für uns!«

Mit einem kurzen Ruck zieht der Flugzeugführer die Steuersäule zurück und schiebt gleichzeitig die Gashebel vor.

Sekunden später hat die Besatzung nur noch ein dichtes, graues Gebrodel vor Augen.

»War knapp«, bringt der Beobachter mit heiserer Stimme heraus. »Auf diese Massierung war ich nicht gefaßt.«

»Sie paßt zu meiner Theorie«, erklärt Hell, der sich nach wie vor mit dem Panzerproblem beschäftigt.

»Hör auf damit!« faucht Junk. »Aus welchem Grund auch immer die Russen hier soviel Flak haben, soll uns jetzt nicht interessieren. Otto, wie sehen die Flächenunterseiten aus?«

»Unter dem Rumpf fünf, rechts drei und links sieben etwa fingernagelgroße Löcher!« antwortet der Bordmechaniker. »Keine Öl- und Spritspuren! Wie steht's mit den Rudern und Temperaturwerten?«

»Alles normal!«

Erleichtert wischt sich Bachert den Schweiß von der Stirn. Dann schiebt er sich ein Stück Schokakola in den Mund.

Nach etwa zwei Kilometer Blindflug steuert der Oberfeldwebel die »Dora-Kurfürst« wieder aus den Wolken heraus.

Bullig starrt dabei auf das Variometer, dessen Zeiger auf zwei Meter Fallgeschwindigkeit steht. Mit angehaltenem Atem wartet er auf den Augenblick, in dem der graue Vorhang vor den Kanzelscheiben aufreißen muß.

Er holt tief Luft, als er gleich darauf direkt unter sich den Zahnbürstenwald erkennt. Fragend wendet er sich an Junk. »Was meinst du, fangen wir hier mit dem Tiefflug an?« Junk nickt nach einem kurzen Blick auf die Borduhr. »Machen wir. Wird so langsam Zeit, daß wir fertig werden. Kamera schußbereit?«

»Jawohl, Fred.«

Schon drückt der Oberfeldwebel die Steuersäule nach vorn. Das bisher gleichmäßig dumpfe Dröhnen der Triebwerke wird von Sekunde zu Sekunde heller. Der Zeiger des Fahrtmessers zittert Millimeter um Millimeter nach oben.

»'runter mit der Geschwindigkeit!« fordert der Beobachter. »Bei über 500 Kilometer kriege ich keine anständigen Aufnahmen zusammen.«

Während Junk beide Gashebel zurücknimmt, kniet sich Bullig mit der Handkamera in die Kanzelspitze.

In vierzig Meter Höhe rast die Ju 88 über das hügelige Gelände.

Bachert in der Bodenwanne ist nicht mehr fähig, irgendwelche Einzelheiten zu erkennen, denn die Erde wirbelt wie ein Wildbach unter ihm vorbei.

Hell sieht mehr als einmal, wie der Luftstrom der Luftschrauben in die Spitzen besonders hoher Bäume faucht.

Nach fünf Minuten Tiefflug zieht der Oberfeldwebel die »Dora-Kurfürst« wieder dicht unter die Wolken.

»Was jetzt, Ernst?« fragt er. »Noch ein Stück Tiefflug?«

»Mein Film ist voll«, entgegnet der Beobachter. »Bis ich ihn ausgewechselt habe, hältst du Kurs 280. Mal sehen, was sich auf dem Streifen tut. Hast du was von Panzern gesehen?«

»Nichts«, antwortet Junk. »Vielleicht haben die Russen sie inzwischen in einen anderen Frontabschnitt verlegt. Mir langt die Sucherei allmählich. Außerdem müssen wir damit rechnen, daß uns bald ein paar Ratas (Jäger) in die Quere kommen.«

»Bei dem Wetter?« meint Bullig.

»Darauf würde ich mich an deiner Stelle nicht zu sehr verlassen«, sagt der Oberfeldwebel. »Daß wir als Aufklärer unterwegs sind, hat da unten inzwischen auch der Dümme begriffen. Wie scharf die Russen auf Aufklärer sind, brauche ich dir wohl nicht zu erklären.«

Wortlos schüttelt der Beobachter den Kopf und verstaubt den belichteten Film in seiner Tasche. Der Flugzeugführer feuchtet inzwischen seinen ausgetrockneten Gaumen mit einem Schluck Kaffee an.

Nachdem dann der vierte Streifen abgeflogen ist, von dem Bullig ebenfalls eine Reihe von Bildern gemacht hat, wird es Zeit zum Rückflug.

Junk überfliegt die Front ein Stück weiter östlich, und zwar dort, wo die Gräben beider Seiten stellenweise nicht mehr als fünfzig Meter voneinander entfernt sind.

Aus der deutschen Linie steigen mehrere rote Leuchtkugeln auf.

»Können euch leider nicht helfen«, denkt Junk laut. »Müßt euch noch ein paar Stunden gedulden.«

Zum Zeichen, daß er die Signale erkannt hat, wackelt er ein paarmal mit den Flächenspitzen der »Dora-Kurfürst«.

Um dreizehn Uhr schwebt die Ju 88 in Smolensk zur Landung an. Auf dem Weg zum Liegeplatz zeigt Bullig auf einen Pkw.

»Da, der Wagen des Alten. Oje, der wird nicht gerade

begeistert sein, wenn er erfährt, daß wir keine Panzer gesehen haben.«

»Kann's nicht ändern«, meint Junk achselzuckend. Der erste Wart winkt die »Dora« auf den Platz neben der »Anton« Hauptmann Krügers ein.

»Da wären wir wieder«, sagt Bachert, der als erster aus der Kanzel klettert.

»Mühle klar?« fragt Schmidt.

»Bis auf ein paar kleine Löcher«, antwortet der Bordmechaniker. »Sieh zu, daß du die Waffenmixer herbringst. Hab' 'ne Menge Munition verschossen. Schon was vom nächsten Einsatz bekannt?«

»Nichts«, erwidert der Obergefreite.

»Na«, meint Bachert, »dann können wir wenigstens in Ruhe zum Essen marschieren.«

Der Fahrer des Staffelpitäns bringt die Besatzung zum Gefechtsstand. Dort meldet sich der Oberfeldwebel bei Krüger vom Einsatz zurück. Gleich die erste Frage des Staffelpitäns gilt den Panzern.

»Fehlanzeige, Herr Hauptmann«, sagt Junk. »Nichts gefunden. Die Bilder, die Bullig gemacht hat, werden beweisen...«

Krüger unterbricht den Flugzeugführer mit einer kurzen Handbewegung und wendet sich an den Beobachter.

»Sie laufen sofort zur Bildstelle, Bullig! Machen Sie den Leuten Dampf! Ich brauche die Aufnahme so schnell wie möglich zur Auswertung!«

Der Grund für Krügers Eile ist eine zweite Meldung, die aus dem Frontabschnitt vor Rshew stammt.

Nachdem der Feldwebel den Raum verlassen hat, bietet der Staffelpitän Junk eine Zigarette an.

»Rauchen Sie erstmal eine in aller Ruhe.«

Während der Oberfeldwebel ein Streichholz anreißt, beugt

sich Krüger über die Karte mit Bulligs Eintragungen.

»Donnerwetter. Die russische Flak da oben hat beachtlich zugenommen. Hm, vielleicht ist das des Rätsels Lösung?«

Krüger richtet sich auf, verschränkt die Hände hinter dem Rücken und geht ein paar Schritte auf und ab.

»Zugmaschinen«, sagt er aus seinen Gedanken heraus. »Ihre Fahrgeräusche dürften denen von Panzern ähnlich sein. Haben Sie Zugmaschinen oder Schlepper gesehen, Junk?«

»Nein, Herr Hauptmann.«

»Zum Teufel! Irgend etwas muß da faul sein. Oder glauben Sie, daß die Russen in Frontnähe Lautsprecher aufstellen und zur Täuschung von einer Platte Fahrgeräusche für unsere Infanteristen abspielen?«

»Das kann ich nicht beurteilen, Herr Hauptmann«, antwortet der Oberfeldwebel. »Es ist mir zwar bekannt, daß der Gegner in manchen Abschnitten Lautsprecher für Propagandazwecke einsetzt. Aber Fahrgeräusche? Wäre das erstemal, Herr Hauptmann.«

»Gut, Junk«, bricht der Staffelpkapitän das Gespräch ab. »Sie gehen jetzt mit Ihrer Besatzung zum Essen. In einer Stunde melden Sie sich wieder bei mir.«

Krüger nickt nur kurz, als der Oberfeldwebel seine Ehrenbezeigung macht.

Wieder nimmt der Hauptmann seinen Marsch von Fenster zu Fenster auf, bis das Telefon klingelt.

»Hier Pilger«, hört er die Stimme seines Gruppenkommandeurs. »Welche Ergebnisse hat der Wetteraufklärer mitgebracht?«

»Das kann ich leider noch nicht sagen, Herr Major! Ich muß noch auf das Bildmaterial warten.«

»Die Besatzung wird doch irgend etwas beobachtet haben, Herr Krüger? Wer war unterwegs?«

»Oberfeldwebel Junk, Herr Major. Er hat das Zielgebiet mehrmals und auch im Tiefflug überflogen. Keine Spur von

Panzern. Dafür haben die Russen viel Flak in den Frontbereich vorgezogen.«

»Bleiben Sie im Gefechtsstand, Herr Krüger. Bin in einer halben Stunde dort.«

»Ende, Herr Major«, sagt der Staffelp kapitän. Der Gruppenkommandeur hört diese Worte nicht mehr, weil er bereits aufgelegt hat.

Noch vor Major Pilger kommt Bullig mit einem Packen Fotos in den Navigationsraum zurück.

»Hier sind die Bilder, Herr Hauptmann.«

»Danke.«

Krüger reicht die Bilder an Hauptmann Reichel weiter, der bereits den I. Weltkrieg als Beobachter mitgemacht hatte und jetzt der II. Gruppe als Major beim Stabe zugeteilt ist.

»Darf ich Sie bitten, gleich mit der Auswertung zu beginnen, Herr Reichel?«

»Mit Vergnügen«, antwortet der grauhaarige Hauptmann und heftet die erste stark vergrößerte Aufnahme an die Wand.

»Na, Bullig«, meint er, während er zu einer Lupe greift. »Tiefer ging's wohl nicht mehr, was?«

»Nein, Herr Hauptmann! Wir wollten es genau wissen.«

Millimeter für Millimeter sucht Reichel das Foto ab, legt es dann zur Seite und greift nach dem nächsten. Beim elften Bild stutzt er plötzlich.

»Hoppla«, murmelt er. »Was haben wir denn da? Kommen Sie doch bitte einmal her, Herr Krüger.«

Eingehend betrachtet der Staffelp kapitän den Punkt, den ihm Reichel bezeichnet.

»Nun, Herr Krüger?«

»Da stehen ein paar Krüppelkiefen. Daneben etwas, das ich für Schattenstriche halten würde.«

Reichel lacht zufrieden.

»Beinahe ins Schwarze getroffen, mein Lieber! Schatten sind Fehlanzeige. Striche sind richtig. Und jetzt halten Sie sich fest.

Bei dem, was Sie da sehen, handelt es sich einwandfrei um den Abdruck einer Panzerkette.«

Ungläubig schüttelt der Staffelpkapitän den Kopf.

»Verehrter Herr Reichel, können Sie mir verraten, wie ein Stück Panzerkette neben die Krüppelkiefeln kommt?«

»Das kann ich Ihnen verraten, wenn Sie noch ein paar Minuten Geduld aufbringen.«

Zunächst holt der Major beim Stabe Bullig an die Aufnahme.

»Sie sollen das selbstverständlich auch sehen, mein Lieber. Schließlich und endlich haben Sie ja das Urheberrecht an diesen Bildern.« Der Feldwebel sieht noch mehr als die Panzerspur. »Neben dem Abdruck«, fragt er, »können das abgerissene Zweige sein?«

Reichel nimmt dem Beobachter die Lupe aus der Hand und studiert die Aufnahme zum zweitenmal.

»Nicht schlecht, Bullig. »Ihre Vermutung dürfte stimmen. Mal sehen, was wir sonst noch finden.«

Die nächsten Panzerspuren entdeckt Reichel auf dem übernächsten Bild.

Als der Gruppenkommandeur etwas verspätet eintrifft, liegen bereits fünf einwandfreie Beweise dafür vor, daß der Russe vor Rshew tatsächlich Panzer zusammenzieht.

»Kein Wunder, daß die Kästen bisher niemand gefunden hat, Herr Major«, erklärt Reichel. »Des Rätsels Lösung ist nämlich die, daß die schlauen Russen ihre Panzer nachts eingebuddelt haben. Na ja, jetzt braucht die Infanterie nicht mehr auf uns und wir nicht mehr auf die Infanterie zu schimpfen.«

Pilger reagiert nicht auf diese Bemerkung. Er zeigt auf die Bilder und fragt:

»Wann sind Sie mit der endgültigen Auswertung fertig, Herr Reichel?«

»In ein bis zwei Stunden, Herr Major. Hängt ganz vom Bildmaterial ab.«

»Glauben Sie, daß Sie ungefähr angeben können, um wie

viele Panzer es sich handelt?«

»Schwer, Herr Major. Bei der Verwendung eines Reihenbildgerätes wäre das durchaus denkbar, nicht aber mit einer Handkamera.«

»Tun Sie, was Sie können, Herr Reichel.«

»Selbstverständlich, Herr Major. Wenn Sie mir die Bemerkung gestatten: Wäre es nicht möglich, über das Fliegerkorps einen voll ausgerüsteten Aufklärer anzufordern?« Der Gruppenkommandeur lächelt flüchtig. »Genau das habe ich vor. Wiedersehn, meine Herren!« Auch Krüger hält es nicht mehr lange im Gefechtsstand. Er will in der Werft mit allem Nachdruck dafür sorgen, daß die vierte Maschine seiner Staffel bis zum nächsten Morgen fertig wird.

Vor dem Gefechtsstand stößt der Staffelpapitän auf Oberfeldwebel Junk.

»Sollte mich wieder bei Ihnen melden, Herr Hauptmann.«

»Ich will Sie nicht lange auf die Folter spannen, Junk«, entgegnet Krüger. »Das Geheimnis ist dank der von Ihnen mitgebrachten Aufnahmen gelöst. Die Panzer existieren. Die Russen haben sie nachts vorgebracht und dann einzeln in einem noch nicht genau feststellbaren Bereitstellungsraum eingegraben. Melden Sie sich bei Hauptmann Reichel. Kann sein, daß er noch einige Auskünfte von Ihnen braucht.«

Reichel hat der inzwischen vollzählig im Gefechtsstand versammelten Besatzung der »Dora-Kurfürst« noch eine ganze Reihe von Fragen zu stellen, ehe er zu dem Resultat kommt, das der Gruppenkommandeur von ihm erwartet.

Junk und seine Kameraden sind sofort hellwach, als der U.v.D. das fliegende Personal der 5. Staffel mit schrillen Pfiffen und lauten Rufen weckt.

Bullig zündet die neben seinem Strohsack stehende Kerze an.

»Gerade vier Uhr dreißig«, sagt er. »Na ja, was hilft's? Um

so eher haben wir den Einsatz hinter uns.«

Eine halbe Stunde später klettern die Besatzungen auf den Lkw, der sie zum Gefechtsstand bringt.

Die Einsatzbesprechung, deren Inhalt für Junk, Bullig, Hell und Bachert nichts Neues bringt, hält der Gruppenkommandeur ab.

Ein leises Gemurmel erhebt sich, als Major Pilger die Angaben der Wetterwarte bekanntgibt.

»200 Meter Wolkenuntergrenze«, wiederholt Bullig leise.
»Das ist hart, Fred.«

»Und ein Beweis dafür, daß es bei Rshew gewaltig stinkt«, wispert Junk. »Hoffentlich kommen wir rechtzeitig genug hin.«

»Ruhe, meine Herren!« ruft der Gruppenkommandeur.
»Uhrenvergleich. Fünf Uhr zwanzig. Startbeginn fünf Uhr dreißig in der Reihenfolge Stabsschwarm, Vierte, Fünfte und Sechste. Noch Fragen?«

Da sich niemand meldet, entläßt er die Besatzungen an die Maschinen.

Feldwebel Keller, der Flugzeugführer der »Heinrich-Kurfürst« läuft ein Stück weiter neben Junk.

»Der Alte hat sich gestern noch selbst darum gekümmert, daß deine Mühle für diesen Einsatz fertig wird«, sagt der Oberfeldwebel.

»Meinetwegen hätte er nicht so zu drängen brauchen«, brummt Keller. »Uns bei 200 Meter Wolkenhöhe loszuhetzen ... Himmeldonnerwetter, wir sind doch nur noch dran, um Pannen bei der Infanterie auszubügeln. Gibt's denn nicht allmählich mal andere Aufgaben für uns?«

»Was nicht ist, kann ja noch werden«, meint Junk. »Um auf unseren Einsatz zurückzukommen: Bei Rshew sieht's brenzlig aus. Unsere Front ist zu schwach, um einen massierten Panzerangriff stoppen zu können. Die HKL da oben darf nicht reißen. Und sie würde reißen, wenn wir nicht eingreifen.«

Keller, der für sich und seine Besatzung noch fest mit einem

einsatzfreien Tag gerechnet hatte, tut die Worte des Kameraden mit einer Handbewegung ab.

»Auf eine Mühle mehr oder weniger kommt's bestimmt nicht an, Fred. Jeder braucht mal 'ne Pause.«

»Klar«, gibt Junk zu. Er verliert keinen Ton darüber, daß ihm dieser Einsatz gegen den Strich geht, ebenso wie jeder Besatzung der Gruppe.

Fünf Uhr dreißig rollt die »Anton-Cäsar« mit Major Pilger zum Start. Wasser- und Dreckfontänen spritzen unter den Laufrädern nach allen Seiten. Muß später bei der Landung genau aufpassen, sagt sich Junk bei diesem Anblick. Wenn die Kiste beim Aufsetzen auch nur 'ne Idee schiebt, rutscht sie mir wie auf Glatteis weg.

»Wir sind dran!« ruft ihm einen Augenblick später Bullig zu.

»Nur nicht drängeln«, entgegnet der Oberfeldwebel. »Bei den Platzverhältnissen halte ich lieber etwas mehr Abstand als sonst.«

Fünf Minuten nach der befohlenen Startzeit hebt die letzte Ju 88 der II. Gruppe ab.

Langsam schließen die 16 Maschinen, von denen jede 20 50-kg-Bomben schleppt, zu lockerem Verbandsflug auf.

Bei dem trüben Wetter macht dieser mittellussische Raum, über den der Verband mit Nordostkurs hinwegzieht, einen doppelt trostlosen Eindruck.

Nur selten tauchen ein paar Häuser auf. Von manchen stehen als Mahnmale der Kriegsfurie, die über sie hinweggerast ist, lediglich noch die Kamine. Dann wieder kommen verlassene Grabenstellungen in Sicht, in deren Umkreis die Erde mit Bombentrichtern übersät ist.

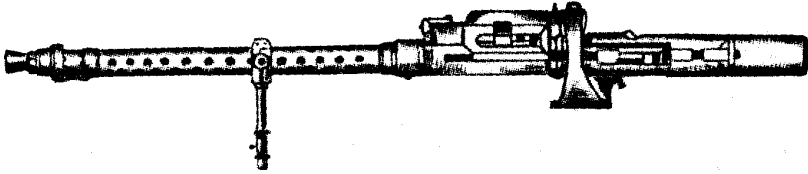
Ab und zu erkennen die Besatzungen einzelne motorisierte oder bespannte Kolonnen, die Richtung Front fahren.

Fünf Minuten vor dem Frontüberflug schickt Junk den Bordmechaniker in die Bodenwanne.

»Mach's gut, Otto«, sagt Hell mit ernstem Gesicht.

Bordwaffen deutscher Einsatzflugzeuge

Das Maschinengewehr MG 17



Kaliber: 7,92 mm

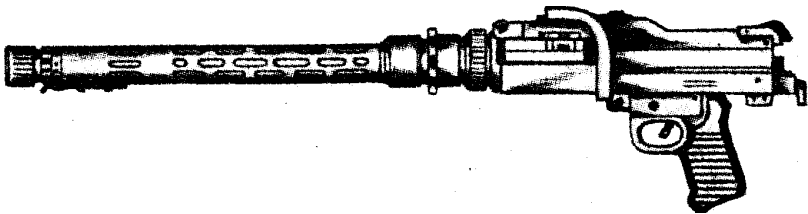
Länge: 1.175mm

Gewicht: 10,2kg

Gurt mit 500 Schuß: 14,8 kg

Schußfolge: 1.200 Schuß pro Minute

Das Maschinengewehr MG 81



Kaliber: 7,92 mm

Länge: 993 mm

Breite für Zwillings-MG: 234 mm

Lauflänge: 475 mm

Gewicht: 6,5 kg

Schußfolge: 1.600 Schuß pro Minute

»Du auch«, antwortet Bachert. »Wird schon schief gehen, Gerd.«

Während der Unteroffizier noch sein MG feuerbereit macht und die beschlagenen Scheiben abwischt, gibt der Oberfeldwebel den Befehl zum Öffnen der Bombenklappen.

»Wie werfen wir, Fred?« will der Beobachter wissen.

Junk macht eine abwehrende Handbewegung.

»Besser, du stellst noch nichts am ZSK (Zünderschaltkasten) ein. Erst müssen wir uns überzeugen, ob die Panzer schon aus ihren Löchern heraus sind.«

»In gleicher Höhe der Front außer unregelmäßig aufblitzenden Mündungsfeuern eigener Artillerie drei Sturmgeschütze!« ruft Bullig.

»Wo?« fragt Junk.

»Halbrechts vor mir!«

»Das riecht nach Panzern«, brummt der Oberfeldwebel. »Kommando zurück: fünf Bomben auf Einzelwurf einstellen.«

Voraus auf der Höhe des Stabsschwarmes blitzen die ersten Leuchtspurketten der leichten russischen Flak auf.

»Wie gestern«, sagt Bullig mit tonloser Stimme. »Und das bei 200 Meter Wolkenhöhe. Mit Pistolenkugeln können sie uns 'runterholen.«

Junk hält die Steuersäule mit beiden Händen gepackt. Die Instrumente interessieren ihn nicht mehr. Jetzt ist nur noch das wichtig, was sich auf der Erde tut.

Der Oberfeldwebel weiß, wieviel für Besatzung und Maschine in den nächsten Minuten mit von seiner Aufmerksamkeit und Reaktionsschnelligkeit abhängt.

Längst haben sich die Maschinen der Gruppe weit auseinandergezogen, um sich bei Abwehrbewegungen nicht gegenseitig zu gefährden.

Bacherts Augen wandern pausenlos von rechts nach links. Den MG-Abzug hat er bis zum Druckpunkt zurückgezogen.

Um ein halbes Dutzend kleiner Lkw, die an einem Waldrand

stehen, kümmert er sich nicht. Auch hin und wieder auftauchende Gruppen russischer Infanteristen läßt er unbeachtet.

In kurzen Abständen wischt er sich mit dem linken Ärmel den Schweiß aus dem Gesicht, der unangenehm in den Augen brennt.

Als plötzlich fast senkrecht unter der »Dora-Kurfürst« eine grelle Schlangenlinie aufwirbelt, zuckt er entsetzt zusammen. »Nach rechts!« krächzt er. »Flak direkt hinter uns!«

»Schieß doch!« ruft Bullig.

»Noch nicht in meinem Winkel!« entgegnet der Bordmechaniker mit überschnappender Stimme.

Junk hat die Ju 88 inzwischen hart nach rechts gerissen. Noch in der Kurve gibt er Gegenruder.

Wie ein Jagdflieger, der einen Gegner im Genick hat, wechselt er jetzt pausenlos Höhe und Seitenrichtung.

Während dieses »Flakwalzers«, den der Oberfeldwebel die »Kurfürst« tanzen läßt, klingt in kurzen Abständen das Hämmern des unteren MG durch den Motorenlärm.

Nicht anders als die »Kurfürst« rasen alle Maschinen der Gruppe über dem Zielgebiet herum.

»Wo sind die verdammten Panzer?« knurrt Junk. »Wäre übel, wenn sich der alte Reichel irgendwie geirrt hätte!«

»Der nicht«, entgegnet Bullig.

Direkt im Anschluß an diese beiden Worte des Beobachters kommt eine Durchsage des Gruppenkommandeurs, die jeden Zweifel an der Existenz der T 34 beseitigt.

Bei der Angabe der Planquadrante nickt Hell ein paarmal heftig und ruft:

»Genau da, wo ich sie vermutet habe! Vor unserem Zahnbürstenwald! Stimmt's Ernst?«

»Jawohl«, antwortet der Beobachter. »Fred, brauchst du 'ne Kursangabe?«

»Überflüssig!«

Nach einem schnellen Blick auf den ZSK sieht Bullig wieder nach vorn, dorthin, wo die Leuchtspur der Flak wie ein flimmerndes Gitter zwischen Erde und Wolken hängt.

Angst verzerrt das Gesicht des Beobachters.

»Mein Gott«, stöhnt er leise auf. »Da hinein?«

»Reiß dich zusammen!« faucht Junk, obwohl ihn das Entsetzen um keinen Deut weniger als seinen Kameraden gepackt hält. Doch sein Verstand sagt ihm, daß es in dieser Situation nichts Schlimmeres als Panikstimmung geben kann.

»Ans MG, Fred!« verlangt er gleich darauf. »Ich werfe! Hab den ersten Kasten im Visier!«

Der T 34, den der Oberfeldwebel ausgemacht hat, ist noch nicht ganz aus seinem Erdloch heraus.

Für Junk existiert in diesen Sekunden nur der stählerne Kasten. Das Feuer der Flak kümmert ihn nicht. Um so wachsamer beobachten dafür seine Kameraden das Inferno der russischen Abwehr.

»Achtung!« keucht Junk. »Ich werfe!«

Ein kaum spürbarer Ruck geht durch die Ju 88.

»Bombe gefallen!« meldet Bachert. »Links weg, Fred!«

Blitzschnell reagiert der Flugzeugführer auf diesen Warnruf.

»Das war knapp!« bringt der Bordmechaniker mit bebender Stimme heraus.

»Zehn Meter am Leitwerk vorbei!« ruft Hell.

»Der Einschlag?« will Bullig wissen. Da er keine Antwort erhält, wiederholt er seine Fragen:

»Himmeldonnerwetter! Was ist mit dem Einschlag?«

»Hinter uns stehen mehrere Rauchpilze«, sagt Bachert zögernd. »Aber ich weiß nicht genau, welcher davon auf unser Konto kommt.«

»Beim nächstenmal paßt du gefälligst besser auf!« knurrt Junk. »Muß die Mühle wieder ein paar Sekunden auf geradem Kurs halten! Kümmert euch um die Flak!«

»Schon dabei!« zischt der Beobachter und jagt einen kurzen

Feuerstoß in eine Geschützstellung, die direkt am Kurs liegt. Mit bloßem Auge erkennt er, wie die russischen Kanoniere volle Deckung suchen.

»Mann«, sagt er. »Wenn die stehengeblieben wären, hätten sie uns leicht erwischen können. Fred«, fährt er, an Junk gewendet, fort. »Zieh die Mühle näher an die Wolken!«

»Gleich!«

Außer dem Panzer, den der Oberfeldwebel anfliegt, sieht Bullig vier weitere T 34, die sich in einem Ausläufer des Zahnbürstenwaldes unsichtbar machen wollen.

Seine Absicht, eine oder mehrere andere Besatzungen auf dieses Rudel aufmerksam zu machen, erübrigt sich, weil in diesem Augenblick zwei Maschinen der 4. Staffel an das Waldstück heranrasen. Eine von ihnen fliegt genau in das Kreuzfeuer zweier Flak-Geschütze hinein.

Die Ju 88 rutscht über die Fläche ab und zerschellt Sekunden später in einer riesigen Stichflamme zwischen den Bäumen.

Bullig spürt eine eisige Kälte in sich aufsteigen, während er mit zitternden Händen Uhrzeit und Kennbuchstaben der Maschine aufschreibt.

»Dora-Martha«, sechs Uhr fünfzehn«, flüstert er mit blutleeren Lippen. »Die erste heute.«

Kurz nach dem Abschuß der Ju 88 verliert die II. Gruppe den nächsten Bomber. Mit brennender linker Fläche hält er Kurs auf die eigenen Linien.

Alle Besatzungen hören die Meldung des Flugzeugführers.

»Anton-Paula« von »Dora-Paula«! Linker Motor ausgefallen! Zwo Verwundete an Bord! Versuche, HKL zu erreichen! Ende!«

Hauptmann Minert, der Kapitän der 6. Staffel, gibt keine Antwort auf die BzB-Durchsage (Bord zu Bord). Das läßt nur den Schluß zu, daß die Funkgeräte der »Anton-Paula« ausgefallen sind.

»Wahnsinn«, ächzt Junk, der sich nicht erinnern kann, je

einen Einsatz unter derartigen Bedingungen geflogen zu haben. Trotzdem kommt er keine Sekunde auf die Idee, die noch im Rumpf hängenden Bomben auf einmal abzuwerfen und aus dieser Höhe zu verschwinden.

Beim zehnten Anflug auf einen Panzer wirbelt ein Leuchtspurstrahl direkt von vorn auf die Kanzel der »Kurfürst« zu.

Obwohl der Oberfeldwebel blitzschnell reagiert und mit voller Wucht in das linke Pedal tritt, kann er dem Flakfeuer nicht mehr ganz ausweichen. Hart knallt es gegen die rechte Flächenspitze.

»Getroffen!« schreit Bachert. »Unterseite rechts außen ein tellergroßes Loch!«

»Anflug im Eimer und jetzt das noch!« stöhnt Junk. »Fliege kurz über die flakfreie Zone! Muß genau wissen, was mit der Mühle los ist!«

Die Kameraden des Oberfeldwebels atmen auf, obwohl sie wissen, daß sie nur eine winzige Pause vor sich haben.

Während der Flugzeugführer die Ju 88 auf Nordwestkurs bringt, beobachtet Hell den Zielraum.

Nach mehreren Versuchen gelingt es ihm, die Zahl der Maschinen genau festzustellen.

»Mit uns sind's noch dreizehn, Fred!« ruft er.

Junk und Bullig wechseln einen kurzen Blick.

»Dreizehn?« wiederholt der Beobachter ungläubig. »Müssen vierzehn sein! Ausgefallen sind bisher eine Mühle von der Vierten und eine von der Sechsten.«

Der Oberfeldwebel fliegt eine flache Kurve, bis er selbst freie Sicht auf den Verband hat.

»Tatsächlich«, muß er zugeben. »Es fehlen drei Mühlen. Und jetzt zu den Treffern! Läuft irgendwo Sprit aus?«

»Alles trocken!« antwortet der Bordmechaniker. »Was machen die Temperaturen?«

»Normal, Otto!«

»Na, Gott sei Dank. Steuerausschläge?«

»Auch normal.«

Bullig seufzt erleichtert auf.

»Da wären wir also mit einem blauen Auge davongekommen. Fred, wie stellst du dir die Fortsetzung vor? Immer noch Einzelwurf?«

Junk starrt ein paar Sekunden lang mit gerunzelter Stirn vor sich hin. Dann nickt er mit Nachdruck.

»Da Major Pilger bisher keinen Gegenbefehl gegeben hat, werfen wir auch unsere restlichen zehn Bomben im Einzelwurf.«

»Das ist doch heller Wahnsinn!« schreit der Beobachter. »Gestern haben wir Treffer einstecken müssen. Heute auch. Vorgestern 'ne Bauchlandung. Vor knapp vier Wochen mußten wir dicht hinter der HKL bei Roslawl aussteigen. Mensch, bei so viel Pech in so kurzer Zeit ... diese Mühle hier ist unsere vierte ›Kurfürst!‹«

»Glaubst du, ich bin scharf drauf, wieder mitten in den Flakzauber zu fliegen?« brüllt der Oberfeldwebel zurück. »Reiß dich zusammen, Fred! Schluß mit dem Debattieren! Es geht weiter!«

Schweigend hält Junk Kurs auf den Zielraum. Er preßt seine Lippen so zusammen, daß sie wie zwei dünne, blutleere Striche wirken.

Unterhalb des Waldes, in dessen Bereich die Flak am stärksten massiert ist, steht eine große Zahl von Rauchpilzen. Bei vielen von ihnen ist der schwarze Qualm rot durchglüht. Jeder dieser Brände ist der Beweis für einen vernichteten Panzer.

Als Junk die Zahl der Bombentreffer zu schätzen versucht, blitzt es schräg links vor ihm plötzlich grell auf.

Volltreffer! Wieder eine Ju 88 weniger, deren Besatzung nie mehr zurückkommen wird.

Mit Gewalt konzentriert sich der Oberfeldwebel von neuem

auf seine Aufgabe. Er weiß, daß er sich auch für den Bruchteil einer Sekunde durch nichts mehr ablenken lassen darf.

Bullig zeigt ihm den nächsten Panzer.

»Halbrechts, Fred!«

»Erkannt«, sagt Junk, während er den Kurs leicht korrigiert und sich ans Visier vorbeugt. »Aufpassen, Otto!«

Bevor der Bordmechaniker etwas erwidern kann, hat der Oberfeldwebel schon die nächste Bombe ausgelöst.

»Fällt!« ruft Bachert.

»Hoffentlich nicht daneben«, murmelt Junk. »Der Anflug war ein bißchen kurz.«

»Volltreffer!« krächzt der Bordmechaniker gleich darauf mit sich überschlagender Stimme. »Der Kasten liegt auf der Seite! Mehr kann ich nicht sehen! Der Qualm wird zu dick!«

»Such den nächsten, Ernst!« verlangt der Oberfeldwebel.

»Bei dem Qualm wird die Suche immer schwieriger«, meint der Beobachter und nimmt sein Glas mit schweißnassen Händen an die Augen. Stück für Stück sucht er das Gelände ab, bis er hinter ein paar von Bomben zerfetzten Bäumen und zwei vernichteten Panzern einen T 34 erkennt, der sich in Richtung einer Flakstellung bewegt.

»Erst das Geschütz, dann den Panzer!« schlägt Bullig vor.

Mit einem harten Schlag, unter der sich die »Dora-Kurfürst« aufbäumt, radiert die russische Flak den Vorschlag des Beobachters aus.

Aufstöhnend greift sich der Oberfeldwebel an den rechten Oberschenkel.

»Hab was abgekiegt«, bringt er mit schmerzverzerrtem Gesicht heraus.

Bullig nickt automatisch, während er mit weitaufgerissenen Augen auf seinen linken Ärmel starrt, aus dem es rot heraustropft. Langsam hebt er den Arm in die Richtung des Flugzeugführers.

»Fred, mich hat's auch erwischt!«

Trotz der Schmerzen, die ihn wie die Wellen einer Brandung überfluten, zwingt sich Junk dazu, nicht schlappzumachen.

Ohne sich zu besinnen, wirft er die noch im Rumpf hängenden Bomben im Notwurf ab.

»Klappen zu!« krächzt er. »Vor mir sind ein paar Scheiben zerfetzt! Eine Granate muß direkt unter der Kanzel kriecht sein! Otto, Gerd!

Was ist mit euch?«

»Nichts!« antwortet der Bordfunker.

»Treffer unter dem rechten Triebwerk!« ruft Bachert. »Sprit läuft aus! Zwoter Treffer Seitenflosse rechts!«

»Linkskurve!« sagt Bullig. »Da vorn die Flak! Müssen sie umfliegen!«

Mitten in der Kurve dröhnt es erneut wie mit einer Riesenfaust an die Maschine. Die Motoren heulen auf.

Es nützt nichts, daß Junk die Gashebel zurücknimmt. Ihr Gestänge hat keine Verbindung mehr zu den Reglerklappen.

»Auch hin«, sagt Bullig nach einem Blick auf den Fahrtmesser. »Zeigt nicht mehr an. Was jetzt, Fred?«

»Solange sich die Mühle hält, bleiben wir drin! Außerdem können wir frühestens über den eigenen Linien aussteigen! Fallschirme überprüfen!«

Hastig klettert Bachert aus der Bodenwanne und dreht Hell den Rücken zu.

»Gerd! Sieh mal schnell nach, ob mein Paket in Ordnung ist!«

Der Bordfunker beugt sich zu dem Kameraden hinüber und untersucht die Fallschirmverpackung Stück für Stück.

»In Ordnung, Otto!« ruft er dann. »Kannst wieder untertauchen!«

»Und dein Schirm, Gerd?«

»Dem ist bisher nichts passiert! Sitze drauf!«

Als der Bordmechaniker wieder hinter seinem MG in der Bola liegt, erfährt die Besatzung von Junk, daß nicht mehr an

einen Fallschirmabsprung zu denken ist.

»Die Mühle steigt nicht mehr! Höhenruder blockiert! Wir fallen mit zwei Meter in der Sekunde!«

Vor Schreck fällt Bullig das Verbandspäckchen aus der Hand, mit dem er gerade seinen linken Unterarm umwickelt.

»Sie muß steigen können!« krächzt er. »Ich helfe dir beim Ziehen, Fred!«

Mit einem Gesicht, das wie erloschen wirkt, schüttelt der Flugzeugführer den Kopf.

»Zwecklos, Ernst. Hab' alles versucht, was möglich ist. Unsere einzige Chance ist 'ne Bauchlandung. Kurz vor dem Aufsetzen trimmen wir die Mühle schwanzlastig. Gleichzeitig mache ich die Brandhähne zu und stell' die Zündung ab. Aufgeben ist nicht drin für uns«, fügt er entschlossen hinzu. »Du verständigst jetzt den Alten, Ernst, daß der Ofen bei uns aus ist.«

Hauptmann Krüger, der gerade die letzte Bombe geworfen hat, quittiert den Ruf der »Kurfürst«.

»Setze mich gleich neben Sie! Ist für Sie nicht mehr weit bis zur eigenen Linie!«

Bullig schaltet von BzB auf EiV (Eigenverständigung) um und wiederholt dann die letzten Worte des Staffelp kapitäns.

»Nicht mehr weit, hat er gesagt. In unserer Lage hat die Sache mit der Entfernung ein anderes Gesicht. Nach meiner Berechnung sind's vier Kilometer. Handelt sich höchstens noch um 'ne halbe Minute.«

Selbst diese dreißig Sekunden gönnt das Schicksal der »Kurfürst«-Besatzung nicht.

Wieder gerät sie in das Feuer einer Flakbatterie, die vor weniger als 24 Stunden noch nicht an dieser Stelle stand.

Ein Splitterhagel zerfetzt die Ju 88 von vorn bis hinten.

Hell greift sich mit einem Aufschrei ans Genick. Als er die Hand zurücknimmt, ist sie blutüberströmt. Junk und Bullig kommen dieses Mal mit ein paar Kratzern davon, weil sie

rechtzeitig die Arme vors Gesicht gezogen haben.

Weit mehr als die eigenen Verwundungen macht den Männern der Zustand der Maschine zu schaffen.

Der Fahrtwind heult durch die zersplitterten Scheiben in die Kanzel. Dazu sind sämtliche Instrumente ausgefallen.

Übler als alles andere ist der Anblick der Flammen, die sich über die rechte Fläche ausbreiten und bis dicht an die Kanzel heranlecken.

Bullig spürt die Hitze von Sekunde zu Sekunde mehr.

»Fred!« schreit er durch den Lärm, den Motoren und Luftstrom verursachen. »Mühle gerade halten! Du fliegst eine Kurve!«

»Was ist los?« brüllt Junk, während er sich die Haube, aus deren Kopfhörern kein Ton mehr kommt, herunterreißt.

»Der Kurs!«

Der Flugzeugführer zuckt mit den Schultern.

»Nichts mehr zu wollen! Kriege den verdammten Schlitten nicht mehr aus der Kurve!«

Nachdem Bullig begriffen hat, daß seine Kameraden und er zum Ausharren in der brennenden und nicht mehr steuerfähigen Ju 88 verurteilt sind, spürt er zu seiner eigenen Verblüffung plötzlich nichts mehr von der Angst und dem Grauen, die ihn seit dem ersten Treffer pausenlos gepeinigt hatten. An ihre Stelle tritt eine seltsame Neugier, die ihn im stillen zu der Frage bringt, was wohl in fünf Minuten sein mag.

Mehr und mehr verliert die »Dora-Kurfürst« an Höhe. Fünfundzwanzig Meter unter der Maschine erstreckt sich ein endloser Wald.

Nach weiteren zehn Meter Höhenverlust verläßt Bachert seinen Platz in der Bodenwanne.

Mit bleichem Gesicht schiebt er sich zum Flugzeugführer vor. Als er dabei zufällig an die rechte Bordwand greift, verbrennt er sich die Hand.

Fluchend starrt er auf seine Fingerspitzen. Doch bei dem

Gedanken an die verwundeten Kameraden vergißt er den eigenen Schmerz.

»Was hast du vor, Fred?« ruft er dem Flugzeugführer ins Ohr.

»Bin mit meinem Latein am Ende, Otto!«

»Wir räumen die Kanzel aus!« schlägt der Bordmechaniker vor. »Du machst den linken Brandhahn zu!«

Sekunden später verschwindet die Einstiegklappe. Als nächstes wirft Bachert seinen eigenen Schirm aus der Maschine. Dann packt er die noch vollen Munitionstrommeln.

Mitten in dieser Arbeit, an der sich auch der Bordfunker beteiligt, fliegt die brennende Ju 88 plötzlich wie durch ein Wunder geradeaus.

Hauptmann Krüger, der sich ein Stück abseits der »Kurfürst« hält, atmet auf. Er stößt Leutnant Prinz, seinen Beobachter, an.

»Vielleicht schafft's Junk doch noch!«

»Entsetzlich, das mit ansehen zu müssen, ohne helfen zu können, Herr Hauptmann«, sagt der Leutnant.

Vielleicht klappt's, denkt auch der Oberfeldwebel, von neuer Hoffnung erfüllt.

»Da!« ruft Bullig. »Das Waldende! Da müssen wir runter!«

Junk zeigt auf das Kanzeldach.

»Weg damit!«

Der Rest des Fluges spielt sich mit unwahrscheinlicher Schnelligkeit ab. Die Ju 88 kippt nach vorn ab, richtet sich in zwei Meter Höhe noch einmal auf und rast dann mit Vollast über einen Schilfstreifen.

Die rechte Fläche, von der Hitze stark ausgeglüht, hält, bis die »Kurfürst-Nordpol« zum Stillstand kommt.

»Nach links 'raus!« ruft Bullig in die ungewohnte Stille.

Junk rührt sich nicht. Wie versteinert hält er die Steuersäule umklammert.

»Fred!« wiederholt der Beobachter. »Nach links 'raus! Die Mühle kann jeden Augenblick explodieren! Außerdem sind wir

noch auf der russischen Seite!«

»Schaffs nicht allein«, ächzt der Oberfeldwebel. »Mein Bein. Fürchte, ihr werdet mich tragen müssen.«

»Selbstverständlich tragen wir dich, wenn's sein muß«, entgegnet Bullig.

Bachert, der schon neben der Kanzel steht und genauso schwarz und verdreckt aussieht wie vor zwei Tagen, hilft mit, den Oberfeldwebel aus der Maschine zu heben.

»Wo ist Gerd?« will Junk wissen.

»Ab nach Süden«, antwortet der Bordmechaniker. »Hat sein MG mitgenommen. Gibt uns Feuerschutz. Sicher ist sicher.«

Die »Anton-Nordpol«, die zwei Steilkurven über der Notlandestelle gedreht hat, donnert plötzlich im Gleitflug nach Nordwesten.

Die Besatzung Junk kümmert sich nicht um den Kurs der Ju 88. Für sie geht es jetzt in erster Linie um ein sicheres Versteck.

Bachert hält seinen Brotbeutel und seine MPi Bullig hin.

»Nimm das Zeug!«

Schon läßt sich der Bordmechaniker den Flugzeugführer über die Schulter und läuft mit seiner schweren Last los. Bei jedem seiner Schritte quietscht und gurgelt der weiche Boden unter seinen Füßen.

Am Rand eines Haferfeldes, 100 Meter von der »Kurfürst« entfernt, setzt er Junk ab. Meter um Meter zerrt Bachert den verwundeten Flugzeugführer hinter sich her.

Als der Unteroffizier mit seiner schweren Last eine kleine Mulde erreicht, in der Bullig und Hell mit feuerbereit gehaltenen Waffen liegen, dröhnt eine gewaltige Explosion auf.

»Das war unsere vierte »Kurfürst««, sagt Bullig leise.

Bachert, der in den letzten zwanzig Minuten mehr als einmal bewiesen hat, daß er mehr vom Handeln als vorn Reden hält, kümmert sich jetzt um Junks rechtes Bein.

»Blutet stark«, sagt er knapp. »Sobald ich mit dem Notverband fertig bin, kann's weitergehen.«

Während Hell nach allen Seiten Umschau hält, sucht Bullig auf der Karte den kürzesten Weg zu den eigenen Linien.

»Nicht so schlecht, wie ich dachte«, erklärt er. »In dieser Ecke existiert keine zusammenhängende Frontlinie. Mit ein bißchen Glück werden wir irgendwo eine Lücke finden.«

»Hier müssen wir aber verschwinden«, sagt Hell. »Ich halte jede Wette, daß über kurz oder lang Russen auftauchen.«

»Anzunehmen«, gibt Bullig zu. »Bald fertig, Otto?«

»Gleich«, antwortet der Bordmechaniker. »Hoffentlich bleibt Fred noch 'he Weile bewußtlos, damit er nichts von der Schinderei merkt, die wir vor uns haben. Sobald wir an ein paar Bäume kommen, will ich versuchen 'ne Trage zu bauen.«

Eine halbe Stunde später verschwindet die Besatzung in einem großen Granattrichter, in dem das Grund- oder Regenwasser gut zehn Zentimeter hoch steht.

»Nichts für Fred«, sagt Bachert kopfschüttelnd. »Müssen einen trockenen Platz suchen.«

So schnell sich der Bordmechaniker aufrichtet, so schnell duckt er sich wieder zusammen.

»Verdammt! Rechts von uns geistern ein paar Russen durchs Gelände«, wispert er. »Was jetzt?«

»MG und MPi auf den Trichterrand«, bestimmt der Beobachter. »Nicht schießen, solange sie uns nicht entdecken.«

Mit jagenden Pulsen und angehaltenem Atem beobachten die Flieger die Rotarmisten, die mit drei Schritt Abstand voneinander die Richtung zur »Kurfürst« halten.

Ab und zu bleiben die sechs Soldaten stehen und sehen sich nach allen Seiten um.

»Möchte wissen«, überlegt Bullig, »was die Gruppe tut, wenn sie merkt, daß wir verschwunden sind?«

»Ne Suchaktion in Gang bringen«, antwortet Hell, der sein MG fest gepackt hält, um das Zittern seiner Hände zu

verbergen, »wenn Fred wenigstens laufen könnte...«

»Wir kommen auch so mit ihm durch«, erklärt der Beobachter. »Ist das klar, Gerd?«

»Will's hoffen, Ernst.«

Während die Flieger weiter jeden Schritt der Sowjets verfolgen, rattert im Westen plötzlich eine MPI los.

»Zum Teufel!« knurrt Bachert. »Was hat das zu bedeuten?«

Schweigend zeigt Bullig zu den Russen hinüber, die gerade volle Deckung gesucht haben.

Der Bordmechaniker seufzt tief auf. Dann stiehlt sich seit langem zum erstenmal der Anflug eines Lächelns in sein Gesicht.

»Unsere Infanteristen?«

»Hm«, macht der Beobachter nur, weil er sich selbst noch nicht sicher ist, ob die Feuerstöße tatsächlich aus deutschen Infanteriewaffen stammten.

»Müssen unsere sein«, behauptet Bachert. »Oder glaubst du, daß sich die Russen da gegenseitig ein Feuergefecht liefern?«

»Das nicht«, antwortet Bullig. »Aber bei den unsichtbaren Schützen kann sich's auch um 'ne Besatzung handeln. Wir sind nicht die einzigen, die abgeschossen wurden.«

Das Mienenspiel des Bordmechanikers wechselt schlagartig von Hoffnung auf Niedergeschlagenheit.

»In unserer Lage muß uns jede Verstärkung willkommen sein«, fährt der Beobachter fort.

»Sind Landser«, zischt Hell auf einmal. »Habe einen Stahlhelm gesehen. Die sind bestimmt unterwegs, um uns herauszuholen.«

*

Ein MG-Posten stürzte in den Unterstand seines Zugführers.

»Herr Leutnant!« meldete er. »Zwo Ju 88 fliegen in unsere Richtung! Eine brennt! Scheint landen zu wollen!«

»Wie kommen Sie darauf, Harms?« wollte Leutnant Mauer wissen.

Der Gefreite beschreibt mit der Hand eine schiefe Ebene abwärts.

»Weil sie so fliegt, Herr Leutnant!«

»Weiter beobachten, Harms. Sehe mir das gleich selbst an.«

Kaum hatte der Posten den Unterstand verlassen, da packte der Leutnant die vor ihm liegenden Papiere zusammen und griff nach Koppel und Mütze.

Direkt vor dem Eingang stieß er auf Unteroffizier Meier.

»Eine brennende Ju 88 will landen, Herr Leutnant.«

»Schon gehört, Meier. Trommeln Sie Ihre Männer sofort zusammen. Wenn die Maschine auf russischer Seite 'runterkommt, müssen wir versuchen, die Besatzung herauszuholen.«

»Die Männer stehen schon bereit, Herr Leutnant. Haben sich alle freiwillig für das Unternehmen gemeldet.«

»Großartig«, sagte Mauer. »Na ja, sind unseren Fliegern schließlich auch allerhand schuldig. Waren immer da, wenn wir sie gebraucht haben.«

»Besonders heute«, nickte Meier. »Hätte nicht gedacht, daß sie bei diesem Wetter kommen würden.«

Gespannt verfolgte der Zugführer den Kurs der Maschine, aus dem er nicht klug wurde.

Warum flog die Ju 88 nicht direkt auf die Front zu? Hatte die Besatzung die Orientierung verloren, oder ließ sich der Bomber nicht mehr steuern?

Nachdem die Maschine aus dem Sichtbereich des Leutnants verschwunden war, drehte er sich um und winkte den Gruppenführer heran.

»Los, Meier! Entfernung zur Ju 88 ungefähr anderthalb Kilometer!

Wenn Sie nicht durchkommen, verkriechen Sie sich im Sumpf. Rückkehr in dem Fall nach Einbruch der Dunkelheit.

Alles klar?«

»Alles klar, Herr Leutnant!«

Mann hinter Mann robbte die achtköpfige Gruppe mit Meier an der Spitze über den Rand der tiefen, langgestreckten Mulde, die der Zug des Leutnants seit acht Tagen mit Erfolg behauptet hatte.

Drei MG-Posten gaben den Kameraden des kleinen Stoßtrupps Feuerschutz, bis sie im Niemandsland zwischen den Fronten verschwunden sind.

Meier, der das Gelände gründlich kannte, brachte seine Gruppe unbemerkt durch die russische Linie, die in diesem Abschnitt nur spärlich besetzt war.

Erst zwanzig Minuten nach ihrem Aufbruch sah der Gruppenführer die ersten Rotarmisten.

»Volle Deckung!« zischte er.

Der Obergefreite Haumann, sein Stellvertreter, hob die MPI.

»Quatsch«, knurrte Meier, »'runter mit dem Ding, 'ne Schießerei ist das letzte, was wir brauchen können.«

»Aber die sind doch bestimmt auch auf der Suche nach der Maschine«, meinte Haumann.

»Möglich, aber nicht sicher«, sagte der Gruppenführer. »Und was nicht sicher ist, gilt für uns nicht.«

In etwa zwanzig Meter Entfernung laufen die Russen an den Deutschen vorbei. Aus ihrem Verhalten – sie sehen weder nach rechts noch nach links, und sie bewegen sich mit weitausholenden Schritten vorwärts – schließt Meier, daß sie zumindest von der Nähe der deutschen Gruppe keine Ahnung haben.

Diese Erkenntnis bringt ihn dazu, den Sowjets zu folgen, soweit das ohne Gefahr, entdeckt zu werden, möglich ist.

Nach einer Strecke von rund 500 Metern in nordwestlicher Richtung bleiben die Russen stehen und sehen sich nach allen Seiten um.

Meier macht sich mit seinen Männern in einer Buschgruppe unsichtbar.

»Möchte wissen, auf wen oder was die warten«, sagt er zu dem neben ihm liegenden Obergefreiten.

»Vielleicht 'ne Postenablösung?« meint Haumann.

Der Unteroffizier sieht kurz auf seine Armbanduhr.

»Wir warten genau fünf Minuten«, erklärt er. »Wenn sich bis dahin nichts tut, umgehen wir sie. Feldner soll das Gelände nach Süden sichern, solange wir hier Pause machen.«

Der Obergefreite robbt davon, um dem Gefreiten Feldner Bescheid zu sagen.

Noch bevor die Frist, die sich Meier gesetzt hat, zur Hälfte abgelaufen ist, tauchen nordöstlich der Buschgruppe die nächsten Russen auf.

Sechs Rotarmisten zählt der Unteroffizier. Diese halten ihre Waffen schußbereit und beobachten das Gelände mit äußerster Wachsamkeit.

»Die sind hinter unseren Kumpels von der Luftwaffe her«, stellt Meier fest.

Das unerwartete Aufdröhnen einer Explosion läßt die Infanteristen unwillkürlich zusammenzucken. Dann richtet sich Meier auf und sieht vorsichtig über das Gestrüpp hinweg. Ein kurzer Blick genügt ihm.

Genau im Norden steht ein schwarzer Pilz über dem Horizont, aus dem lange Flammenzungen lecken.

»Leute!« ruft er leise nach rechts und links. »Das muß unser Bomber sein! Fertigmachen! Es geht weiter!«

Sprungweise arbeitet sich die Gruppe an das von Meier angegebene Zwischenziel heran.

Ständig drängt der Unteroffizier seine Männer zur Eile, weil er die Flieger – falls sie noch am Leben sind – finden will, bevor die Russen weitere Suchtrupps losschicken.

Am Rand eines Feldes teilt er seine Gruppe.

»Haumann, Sie gehen mit drei Mann am Westrand vor. Ich

bleibe mit der anderen Hälfte in der Mitte. Treffpunkt in zwanzig Minuten an der Schlucht, in der wir neulich bei Nacht 'ne Pause gemacht haben.«

Kaum haben sich die Gruppenhälften aus den Augen verloren, bellt im Westen eine MPi los. Meier schiebt sich den Stahlhelm ins Genick und schüttelt den Kopf.

»Schneller!« befiehlt der Unteroffizier. Plötzlich entdeckt Meier über dem hellen Wall eines Granattrichters, von denen es unzählige in diesem Streifen gibt, einen Haarschopf, dann eine winkende Hand.

Sekunden später gleitet der Unteroffizier keuchend in den Trichter.

»Eure Maschine, die da vor ein paar Minuten explodiert ist?« fragt er abgehackt.

Feldweibel Bullig nickt.

»Unsere Mühle«, bestätigt er. »Gut, daß ihr euch so beeilt habt. »Uns wurde es hier allmählich...«

Meier läßt den Feldweibel nicht ausreden.

»Keine Zeit für lange Unterhaltungen. Müssen auf schnellstem Weg verschwinden. Seid ihr vollzählig?«

»Sind wir.«

»Verdammt«, brummt der Unteroffizier. »Dann möchte ich wissen, wer da vorhin mit der MPi geschossen hat?«

»Ein Russe?«

»War 'ne deutsche Waffe. Hoffentlich findet Haumann den Schützen. Haumann«, fügt er erklärend hinzu, »kämmt das Gelände mit der Hälfte meiner Gruppe weiter westlich durch. – Strauß!«

»Hier!« meldet sich der Gefreite, der außerhalb des Trichters liegt.

»Sie flitzen sofort 'rüber an den Westrand und holen die anderen. Ich warte hier. Ab!«

Jetzt erst fällt es Meier auf, daß ein Mitglied der Besatzung bewußtlos ist. Der Unteroffizier deutet auf den Verwundeten.

»Mit dem Kameraden wird der Rückweg ein hartes Stück Arbeit. Für seinen Transport haben wir weder 'ne Trage, noch 'ne Zeltbahn.«

»Ist unser Flugzeugführer, Oberfeld Junk«, sagt Bachert. »Hat Flaksplitter im Oberschenkel. Brauchst dir keine Gedanken um seinen Transport zu machen. Ich trage ihn, wenn ihr unsern Marsch sichert.«

»Wie weit ist es zu eurer Stellung?« will Bullig wissen.

»Rund einen Kilometer«, antwortet Meier. »Harmlos, wenn sich keine Russen blicken lassen.«

»Wenn doch?« fragt der Beobachter mit hochgezogenen Augenbrauen.

»Ach«, winkt Meier ab. »Das findet sich dann schon.«

Bachert rutscht unruhig an der Trichterwand hin und her. Die Ruhe des Gruppenführers ist ihm unverständlich.

»Können wir nicht schon losmarschieren?« erkundigt sich der Bordmechaniker. »Den Weg zurück kennt ihr doch alle?«

Meier, der nichts von diesem Vorschlag hält, schüttelt den Kopf.

»Ihr kennt euch in der Luft aus«, antwortet er. »Wir an der Erde. Kurz und gut, es ist einfach sicherer, wenn wir auf einen Haufen bleiben.«

Tatsächlich meldet sich der Obergefreite fünf Minuten später bei seinem Gruppenführer zurück.

»Befehl ausgeführt, Herr Unteroffizier. Einen Flieger mitgebracht.«

»Wozu die Knallerei, Haumann?«

»Weiß nicht, was das war.«

»Wollen hoffen, daß uns niemand den Rückweg verlegt«, brummt Meier. »Sie übernehmen mit Strauß unsere Rückendeckung.«

Bullig ist inzwischen aus dem Trichter gekrochen, um sich den geretteten Flieger anzusehen.

»Mensch, Eppich«, begrüßt Bullig den Kameraden, einen

Flugzeugführer der 6. Staffel. »Dich hat's also auch erwischt. Wo ist deine Besatzung?«

Der Feldwebel, dessen Gesicht von den Schrecken der letzten Stunde gezeichnet ist, schüttelt den Kopf, ohne aufzusehen.

»Alle gefallen. Funker und ›Heizer‹ (Bordmechaniker) in der Maschine. Der Beobachter ist beim Absprung im Leitwerk hängengeblieben.«

Eppich spricht so leise, daß ihn Bullig kaum versteht.

»Ich bin fertig«, fährt der Flugzeugführer nach kurzer Pause fort. »Den, der diesen Einsatz befohlen hat, soll der Teufel holen.«

Der Aufbruch der Gruppe unterbricht die Unterhaltung der beiden Feldwebel.

Nach einem Marsch von einer Dreiviertelstunde erreichen Flieger und Infanteristen, von den Russen unbemerkt, die eigene Stellung.

»Das hatte ich mir schlimmer vorgestellt«, meint Bachert, als er in die Mulde springt.

»Ich auch«, sagt Meier trocken. »Ist mir ein Rätsel, warum uns die Russen in Ruhe gelassen haben.« Dann zeigt der Unteroffizier auf einen niederen Bunkereingang.

»Das da ist unser Revier, 'n Arzt haben wir allerdings nicht, aber dafür einen erstklassigen Sani.«

»Wir wollen uns hier nicht lange aufhalten«, meint Bullig. »Was wir brauchen, ist ein Fahrzeug. Wir müssen auf dem schnellsten Weg nach Smolensk zurück. Habt ihr Telefon?«

Meier nickt.

»Telefon schon, aber das Kabel reicht nur bis zum Nachbarabschnitt. Eine Verbindung nach hinten gibt's nicht, auch keinen Pkw. Bei uns fehlt's überall. Selbst Munition ist in den letzten Tagen knapp geworden. Ich bringe Sie jetzt zu Leutnant Mauer, Herr Feldwebel. Der kann Ihnen das alles viel besser auseinandersetzen als ich.«

Der Zugführer begrüßt den Beobachter mit einem kräftigen Händedruck.

»Freut mich, daß wir uns auch mal bei der Luftwaffe revanchieren konnten. Sie heißen?«

»Feldwebel Bullig, Herr Leutnant!«

»Also, Bullig, nehmen Sie's mir nicht übel, daß ich gleich mit der Tür ins Haus falle. Hier in dieser Stellung muß uns das Hemd näher als der Rock sein. Was können Sie mir über die russischen Stellungen und Konzentrationen vor unserem Abschnitt sagen?«

»Nicht viel, Herr Leutnant. Genaue Unterlagen habe ich nur von unserem Einsatzraum.«

Der Beobachter holt seine Karte heraus und breite sie aus. Eingehend erklärt er dem Zugführer, was die einzelnen Eintragungen zu bedeuten haben.

Mauer sagt das, was Bullig berichtet, eine ganze Menge.

»Hm«, macht er, während er sich ein paarmal über sein stoppelbärtiges Kinn streicht. »Der Iwan scheint sich da ja wieder allerhand vorgenommen zu haben.«

»Herr Leutnant«, sagt der Feldwebel. »Von unserem Notlandeplatz bis hierher sind wir nur ein paar Russen begegnet.«

Der Zugführer lächelt dünn.

»Heute morgen um vier Uhr hat uns der Gegner in Bataillonsstärke angegriffen. Eine Stunde lang. Sie kommen wie aus dem Nichts und verschwinden auch wieder ins Nichts. Vorgestern in der Nacht haben sie Granatwerfer nach vorn gebracht und uns damit verdammt eingeheizt. Dann gibt's da noch die russische Ari, die genau auf die nach hinten führenden Wege eingeschossen ist. Das müssen Sie wissen, weil ich annehme, daß Sie mich jetzt fragen wollen, wann Sie hier verschwinden können?«

»Jawohl, Herr Leutnant«, antwortet Bullig. »Wir müssen weg. Ich weiß bereits, daß es kein Fahrzeug gibt. Aber

vielleicht hat's eine Trage für Oberfeldwebel Junk?«

»Nicht mal das«, erklärt der Zugführer mit einer resignierenden Handbewegung. »Seit Tagen haben wir nur noch Zeltbahnen für den Verwundetentransport. Ich denke, das reicht, um Ihnen klar vor Augen zu führen, in welcher Lage wir uns hier befinden.«

Im weiteren Verlauf des Gespräches setzt der Leutnant dem Feldwebel auseinander, daß es keinen Sinn hat, den Marsch nach dem vier Kilometer hinter der Front liegenden Dorf bei Tage zu riskieren.

Bullig verläßt den Unterstand mit sehr gemischten Gefühlen. Auf der einen Seite möchte er mit seinen Kameraden sofort aus der Kampfzone verschwinden, auf der anderen Seite dürfte er das wegen der damit verbundenen Gefahren nicht tun.

Vor dem Sanitätsbunker stößt er auf Eppich, Bachert und Hell, der einen neuen Halsverband trägt. Der Bordmechaniker zeigt auf den Eingang.

»Der Sani kümmert sich gerade um Fred, Ernst. Dann bist du an der Reihe.«

»Ach was«, brummt Bullig. »Habe andere Sorgen.«

Bachert hält dem Feldwebel eine Zigarettenschachtel hin.

»Rauch mal erst eine in aller Ruhe, Ernst.«

»Ruhe?« wiederholt der Beobachter. »Mein lieber Mann, davon kann keine Rede sein. Hört mir mal genau zu.«

In Stichworten wiederholt er seine Unterhaltung mit Leutnant Mauer. Als er fertig ist, machen die anderen finstere Gesichter.

»Ohne Fred wäre ich für sofortigen Abmarsch«, meint der Bordfunker. »Aber da wir uns wohl einig sind, daß wir ihn mitnehmen, bin ich dafür, daß wir die Nacht abwarten. Ein bißchen Schlaf tut uns allen gut.«

Bullig läßt sich Zeit, bevor er zur diesem Vorschlag Stellung nimmt. Junks Zustand, die Sicherheit seiner Kameraden, den in Smolensk auf die Rückkehr der »Kurfürst«-Besatzung

wartenden Hauptmann Krüger und noch eine Reihe weiterer nicht so wichtiger Dinge bezieht er in seine Überlegungen ein. Dann endlich entscheidet er sich für Hells Vorschlag.

»Gut, wir bleiben bis zum Einbruch der Dunkelheit hier.«

Die Flieger kriechen in einen zur Zeit leerstehenden Bunker, um sich auszuschlafen und frische Kräfte für den kommenden Nachtmarsch zu sammeln.

*

Die »Anton-Kurfürst«, ist die dritte Ju 88, die nach dem harten und verlustreichen Einsatz gegen die Panzer im Raum Rshew in Smolensk landet.

Schweigend steigt Hauptmann Krüger aus der Kanzel. Unter seinen Augen sitzen dunkle Ringe, und zwei wie gemeißelt wirkende Falten ziehen sich von der Nasenwurzel zu den Mundwinkeln.

Leutnant Prinz, der um Jahre gealtert zu sein scheint, öffnet seinem Staffelf kapitän den Schlag des Pkw, der hinter der Maschine steht.

Unteroffizier Koschick, der erste Wart der »Anton«, geht auf Unteroffizier Heck, den Bordmechaniker, zu, der sich gerade die rechte Triebwerkverkleidung ansieht.

»Was war los, Hans? Mit so einem Gesicht habe ich den Alten noch nie zurückkommen sehen.«

»Ein Wunder, daß wir überhaupt zurückgekommen sind«, sagt Heck. »Du weißt doch, wie es aussieht, wenn man mit 'ner Schleifscheibe über Stahl fährt?«

»Klar, Hans. Das gibt einen sauberen Funkenwirbel.«

»Siehst du, Udo, und so ungefähr sah das Flakfeuer bei Rshew aus.

Wir dazu nur 200 Meter hoch. Mich beutelt's jetzt noch, wenn ich daran denke. Daß ich nicht übertrieben habe, wirst du merken, wenn du die Löcher zählst, die nicht nur von der Flak,

sondern garantiert auch von Gewehrkugeln stammen.«

Mit zitternden Händen zündet sich der Bordmechaniker eine Zigarette an. Er vergißt das Ziehen, als er eine Maschine der 6. Staffel landen sieht.

Direkt nach dem Aufsetzen knickt das linke Federbein der Ju 88 weg. »Mann Gottes!« ächzt Koschick. »Das gibt Kleinholz!« Deutlich ist zu sehen, daß der Flugzeugführer blitzschnell versucht, das Gewicht der Maschine auf die rechte Seite zu verlagern.

Einen Augenblick lang rollt die Ju 88 mit auf und ab pendelnden Flächen weiter.

»Rechtes Rad einfahren!« ruft Heck. Dann schüttelt er den Kopf, als er begreift, daß sein Rufen völlig sinnlos ist.

Der Flugzeugführer schafft es nicht, die Maschine im Gleichgewicht zu halten. Nach einer Rollstrecke von etwa fünfzig Metern dreht sie in einer engen Kurve nach rechts weg. Bevor die Flächenspitze die Erde berührt, entriegelt sich das rechte Federbein. Mit dem Rumpf schräg zur Rollrichtung kracht die Ju 88 auf die Erde.

Dieser Anprall ist so stark, daß der Rumpf an der Sollbruchstelle hinter der Kanzel wegbricht. Ehe das Wrack zum Stillstand kommt, fahren schon ein Feuerwehrauto und ein Sanka auf die Ju 88 zu.

»Hoffentlich hat's die Besatzung halbwegs überstanden«, sagt der erste Wart.

»Wenn, dann nur, weil der Kutscher (Flugzeugführer) schnell und richtig reagiert hat«, meint Heck. »War bestimmt ein alter Hase.«

Kurz nach den beiden Rettungsfahrzeugen rasselt ein schwerer russischer Schlepper quer über das Rollfeld, um die Ju 88 aus der Landerichtung zu ziehen.

Zur gleichen Zeit dröhnen drei weitere Ju 88 der II. Gruppe über den Platz.

»So langsam kommen sie ja«, sagt Koschick. »Nummer

fünf, sechs und sieben. Fehlen noch neun.«

»Neun kommen bestimmt nicht mehr«, erklärt Heck. »Drei liegen im Zielraum, und zwei sind brennend mit Südkurs abgeflogen. Keine Ahnung, ob sie noch die eigenen Linien erreicht haben. Können also bestenfalls noch vier landen.« Koschick starrt den Kameraden ungläubig an. »Nur vier? Das willst du mir doch nicht im Ernst weismachen?«

»Mann«, brummt Heck. »Ich war noch nie soweit davon entfernt, dich zu verkohlen, wie jetzt. Verdammt und zugenäht, ich wollte, es kämen mehr.«

Nach der Landung der drei Maschinen, die ohne Komplikationen verläuft, sieht Koschick immer wieder zum Horizont im Norden hinüber.

»Da!« ruft er nach zehn Minuten dem Bordmechaniker zu. »Nummer acht taucht auf!«

»Schon gesehen«, entgegnet Heck, der neben der »Anton« auf einer Werkzeugkiste sitzt. Dann steht er langsam auf. »Mach's gut, Udo. Ich lauf 'rüber zum Lkw und fahr' mit den anderen zum Gefechtsstand!

»In Ordnung, Hans. Damit du Bescheid weißt, heute bringe ich die Mühle bestimmt nicht mehr klar.«

Im Gefechtsstand läuft Hauptmann Krüger mit großen Schritten auf und ab. Seine Nerven sind noch so stark angespannt, daß er es nicht fertigbringt, sich zu setzen.

Obwohl der Befehl für diesen bisher verlustreichsten Einsatz der II. Gruppe von der Luftflotte kam, fühlt er sich mitverantwortlich für das Ausbleiben der beiden Besatzungen Junk und Keller.

Junk könnte durchkommen, sagt er sich im stillen. Aber Keller? Wo mag der notgelandet sein? Ist er überhaupt notgelandet?

»Herr Prinz«, fragt er seinen Beobachter, der starr wie eine Bildsäule am Fenster steht und zum Platz hinübersieht. »Können Sie sich an eine Durchsage von Feldwebel Keller

erinnern?«

»Nein, Herr Hauptmann«, antwortet der Leutnant mit schleppender Stimme. »Ich habe alle Meldungen im Bordbuch festgehalten. Von Keller ist nichts dabei. Wenn Sie selbst nachlesen wollen, Herr Hauptmann?«

Krüger schüttelt den Kopf.

»An der Höhe vor dem Wald, wo die Flak und auch die Panzer am dichtesten standen, habe ich die »Heinrich« beim Wurf beobachtet. Keller hat erstklassig gezielt. Der Panzer stand direkt nach dem Einschlag der Bombe in Flammen. Dann ist Keller aus der Flakzone nach Nordwesten abgeflogen. Das war etwa um sechs Uhr zwanzig. Haben Sie die »Heinrich« danach noch gesehen?«

»Nein, Herr Hauptmann.«

Der Leutnant sieht auf seine Armbanduhr.

»Der Sprit würde noch für fast eine Stunde reichen.«

»Unsinn«, knurrt der Staffelpkapitän. »Diese Überlegung können wir streichen. Auch die, daß er nach Orscha geflogen ist. Sobald sich die Wolkendecke hebt, was bis zum Nachmittag der Fall sein soll, muß ein Aufklärer starten und nach den vermißten Maschinen suchen. Ich will Klarheit haben.« Nach einem bitteren Auflachen fährt Krüger fort:

»Mein lieber Prinz, seien Sie froh, daß Sie noch kein Staffelpkapitän sind.«

Der knapp einundzwanzigjährige Offizier, der wie viele seiner gleichaltrigen Kameraden von einer steilen Karriere träumt, in der Schattenseiten bestenfalls als Randerscheinungen auftreten, sieht Krüger erstaunt an.

Ehe Prinz dazu kommt, sich mit dieser Bemerkung seines Vorgesetzten auseinanderzusetzen, reißt ein Feldwebel die zum Flugleitungsraum führende Tür auf.

»Herr Hauptmann! Soeben schwebt Herr Major Pilger zur Landung an!«

»Danke«, sagt Krüger. »Wo sind die Besatzungen?«

»Nebenan, Herr Hauptmann!«

»Sollen warten, bis der Gruppenkommandeur im Gefechtsstand eintrifft.«

»Jawohl, Herr Hauptmann!«

»Angerer, gibt's noch Meldungen von anderen Maschinen?«

»Nein, Herr Hauptmann.«

Krüger entläßt den Feldwebel mit einer kurzen Handbewegung. Dann winkt er Prinz an die Tafel und spricht mit ihm den Verlauf des Einsatzes durch, soweit er sich zunächst aus eigener Sicht rekonstruieren läßt. Als Resultat kommen dabei 20 als sicher vernichtete Panzer heraus.

»Ich denke, diese Zahl wird sich noch erhöhen, wenn die einzelnen Besatzungen ihre Erfolgsmeldungen machen.«

»20 Panzer gegen acht verlorene Maschinen, Herr Hauptmann...?«

»Halt«, unterbricht Krüger den Leutnant. »Kommen Sie mir jetzt ja nicht mit einer kaufmännischen Rechnung, Prinz. Dort oben bei Rshew geht es um anderes als um Soll und Haben. Bei Rshew geht es einzig und allein darum, die Absicht des Gegners zu vereiteln, die Front aufzureißen und gegen die Rollbahn vorzustößen. Die Schlacht um Smolensk war hart genug. Eine zweite Auflage darf es unter keinen Umständen geben, wenn unser Ziel, der Stoß auf Moskau, nicht gefährdet werden soll.«

*

An diesem Tag, dem 9. August 1941, hat der Hauptmann noch nicht die leiseste Ahnung, daß sein Oberster Befehlshaber sich längst anders entschieden hat, und zwar für die Besetzung der Ukraine und der Krim.

Der Keim zu dieser Änderung fand sich bereits in einem Gespräch, das Hitler zwei Tage vor Beginn des Ostfeldzuges mit dem Reichsminister Dr. Todt geführt hatte.

»... Es ist unmöglich«, sagte er, »alles, was uns fehlt, durch synthetisches Verfahren oder sonstige Maßnahmen selbst herstellen zu wollen. Es ist z. B. unmöglich, daß wir unsere Treibstoffwirtschaft so ausbauen, daß wir ganz auf ihr fundieren können. Diese ganzen Bestrebungen nehmen einen großen Menschenbedarf in Anspruch, der einfach nicht gedeckt werden kann. Man muß einen anderen Weg gehen und muß das, was man benötigt, aber nicht hat, erobern. Der Menscheneinsatz, der dazu einmalig notwendig ist, wird nicht so groß sein wie der Menscheneinsatz, der für die Betreibung der betreffenden synthetischen Werke laufend benötigt wird. Das Ziel muß also sein, sich alle Gebiete, die für uns wehrwirtschaftlich von besonderem Interesse sind, durch Eroberung zu sichern.«

Auch später weist Hitler immer wieder darauf hin, daß die Rohstoffe und die Ernährungsbasis der Ukraine für die Ernährung der Truppen und damit auch für die Fortsetzung des Krieges lebensnotwendig seien.

Ein weiteres Ziel war die Krim, die besetzt werden mußte. Für Hitler war sie der »Flugzeugträger der Sowjetunion im Kampf gegen die rumänischen Ölfelder.«

Moskau, das aus militärischer Sicht wichtigste Ziel, weil es nicht nur die Hauptstadt, sondern auch den politischen Mittelpunkt der Sowjetunion mit dazu noch starker Industriekonzentration darstellte, galt bei Hitler plötzlich nur noch als ein Faktor zweiter Größenordnung.

Dieser strategische Umschwung von Moskau auf Kiew änderte jedoch nichts daran, daß die Flankenbedrohung der Heeresgruppe Mitte, die sich bei Rshew abzeichnete, unter allen Umständen beseitigt werden mußte.

*

Die Hoffnung der Besatzung Junk und Feldwebel Eppichs, bis zum Abend ruhig schlafen zu können, erfüllt sich nicht.

Um zwölf Uhr bringt sie der Feuerüberfall russischer Granatwerfer jäh in die Wirklichkeit zurück. Ehe sie begreifen, was sich draußen tut, rutscht ein Melder zu ihnen herein.

»Befehl von Leutnant Mauer: In Deckung bleiben bis zur Feuereinstellung der Werfer!«

»Werfer sind das?« fragt Bachert mit gerunzelter Stirn.
»Hören wir zum erstenmal.«

Hell zeigt auf die abgestützte Bunkerdecke.

»Wenn eine Granate da oben krepirt?«

»Macht nichts«, antwortet der Infanterist. »Das Dach hat schon ganz andere Sachen ausgehalten.«

Kaum ist der Melder verschwunden, rutschen die Flieger in den hintersten Winkel des Unterstandes.

Von Sekunde zu Sekunde wird der Granatwerferbeschuß heftiger und der Qualm in der Mulde dichter. Entlang der Stellung schwankt, bebt und schaukelt der Boden unter den Serien der Einschläge.

Bachert starrt mit weit aufgerissenen Augen auf den Eingang. Bullig hat das Gesicht auf die Brust gesenkt und hält sich die Ohren zu. Hell drückt sich die Fäuste an die Schläfen. Eppich blickt mit zitternder Unterlippe ins Leere.

Immer wieder zucken die Männer zusammen, wenn die Granaten in nächster Nähe ihres Bunkers krepieren. Kein noch so starkes Flakfeuer hat ihnen je die Angst eingejagt wie diese für sie bisher nie erlebte Seite des Krieges.

Endlich hört der Beschuß auf. Bullig hebt den Kopf und sieht seine Kameraden der Reihe nach an.

»Wenn das die Landser jeden Tag mitmachen müssen, möchte ich nicht mit ihnen tauschen«, bringt er heiser heraus.

Hell nickt schweigend.

»Und unser Einsatz heute?« fragt Eppich mit matter Stimme.

»Hier drin kommt man sich vor wie in einer Mausefalle«,

meint Bachert. »Da weiß man nicht, wo dieses verdammte Fauchen herkommt und wo's dann kracht. Ich bin der Meinung, wir sollten nicht bis zum Dunkelwerden warten, sondern gleich verschwinden. Mein Bedarf ist gedeckt.«

Kopfschüttelnd wendet sich der Beobachter an den Bordmechaniker.

»Klar, daß wir verschwinden sollten, Otto. Aber wenn wir die Sache nüchtern betrachten, kommen wir dabei vom Regen in die Traufe.«

»Mit Fred doppelt«, sagt Hell.

»Eben«, bekräftigt Bullig. »Du, Otto, hast doch vorhin selbst gesagt, daß wir Fred mitnehmen.«

»Sicher«, entgegnet der Bordmechaniker. »Aber da hatten wir alle noch keine Ahnung, wie's hier zugeht. Wenn ihr's genau wissen wollt: So'n Muffensausen habe ich nicht mal während unseres ersten Englandeinsatzes gehabt.«

Bullig grinst flüchtig.

»Ich auch nicht, mein Lieber. Mir ist so flau im Magen, daß ich unbedingt 'n kleinen Happen essen muß.«

Der Beobachter öffnet seinen prall gefüllten Brotbeutel und holt eine kleine Konservendose heraus. Mit dem Kappmesser schneidet er den Deckel auf. Hell dreht den Kopf zur Seite, als Bullig in dem Schweinefleisch herumstochert.

Der Feldwebel vergißt seinen Hunger, als irgendwo außerhalb des Bunkers ein MG loshämmt.

»Himmeldonnerwetter!« flucht er. »Geht das schon wieder los?«

»Die Russen?« fragt Hell.

»Bestimmt 'n eigenes MG«, antwortet Bachert. »Ich seh' mal nach. In diesem Loch dreht man ja allmählich durch.«

»Vorsicht!« ruft Bullig dem Kameraden nach. Kaum steht der Bordmechaniker im Freien, stürmen mehrere Infanteristen an ihm vorbei.

»He!« ruft er den Männern nach. »Was ist?«

»Feind greift an!«

Der Bordmechaniker bleibt wie gelähmt stehen, bis er die Stimme Unteroffizier Meiers hört.

»Hierher, Bachert! Brauche einen Schützen zwei!«

»Ich?« krächzt der Bordmechaniker. »Hab keine Ahnung von euern MG!«

»Brauchst nur den Gurt zu halten! Beeil dich!«

»Verflucht«, murmelt Bachert vor sich hin, als er sich in Bewegung setzt.

Der MG-Schütze 1, ein Obergefreiter, zeigt nach rechts, ohne weiter von dem Flieger Notiz zu nehmen.

»Kasten auf! Gurt bereithalten!«

In fieberhafter Eile befolgt der Bordmechaniker die Aufforderung. Dann erst riskiert er einen kurzen Blick über den Muldenrand.

»Mann, schieß doch!« ruft er, nachdem er den Kopf wieder eingezogen hat.

»Immer mit der Ruhe«, entgegnet der Obergefreite. »Die erste Welle ist noch viel zu weit entfernt.«

»Das ist doch mindestens ein Regiment!«

»Höchstens zwei Kompanien«, sagt der MG-Schütze, während er langsam Druckpunkt nimmt. »Gestern sind's mehr gewesen. Keine Sorge, die überrennen uns garantiert nicht. Unsere Ari (Artillerie) redet da auch noch mit.«

»Wer hat vorhin geschossen?« will Bachert wissen.

»Der Russe«, antwortet der Obergefreite. »Hat mehr Munition als wir. Wir müssen sparen.«

Die letzten Worte des MG-Schützen gehen in einem dumpfen Orgeln unter. Und schon krepieren die ersten Granaten zwischen den stürmenden Russen. Im Handumdrehen ist der Streifen vor der Mulde in dichten Rauch gehüllt. Jeder Einschlag wirbelt eine Serie dicker Erdbrocken in die Luft.

Die Schreie verwundeter Russen gellen bis zur deutschen Stellung hinüber.

Während sich Bachert eng an die Wand des MG-Nestes drückt, läßt der Obergefreite die Sperrfeuerwand keine Sekunde aus den Augen. Für einen Augenblick dreht der Obergefreite den Kopf zur Seite.

»Die Ari wird gleich aufhören!« ruft er. »Kann sein, daß sie's dann noch mal versuchen! Aber ich möchte fast wetten, daß sie abziehen!«

»Hoffentlich!« krächzt Bachert.

Der MG-Schütze lacht trocken auf.

»Wir hatten schon mal 'n Flieger in der Stellung. Na ja, ihr seid uns in der Luft lieber als hier unten!«

»Wem sagst du das?« murmelt der Bordmechaniker.

Als das Feuer der deutschen Artillerie ebenso plötzlich verstummt, wie es begonnen hat, ziehen die Russen entgegen der Vermutung des Obergefreiten nicht ab.

Überall schälen sich erdbraune Gestalten aus dem Qualm, der sich in dicken Schwaden über das Vorfeld der Muldenstellung nach Osten wälzt.

Kein Rotarmist kommt an die deutsche Linie heran.

Eine halbe Stunde bleibt der Bordmechaniker noch in der MG-Stellung. Dann kehrt er, da auf der russischen Seite alles ruhig bleibt, zu seinen Kameraden in den Bunker zurück. Kurz nach ihm taucht Eppich auf, der den sowjetischen Angriff ebenfalls als MG-Schütze 2 mitgemacht hat.

»Vorbei«, sagt der Bordmechaniker nur, als sich Hell nach dem Kampfgeschehen erkundigt. Dann streckt er sich aus und schließt die Augen. Bis zum Abend wälzt er sich unruhig von einer Seite auf die andere. Erst als ihn Bullig kräftig an der Schulter rüttelt, richtet er sich mit einem Ruck auf.

»Verdammt!« grunzt er schlaftrunken. »Geht es schon wieder los?«

»Nein, Otto«, antwortet der Beobachter. »Zeit zum Aufbruch. Ist inzwischen dunkel geworden.«

»Und Fred?«

»Nehmen wir mit«, erklärt Bullig. »Habe vorhin noch mal mit Leutnant Maurer gesprochen. Er gibt uns bis zum nächsten Dorf, das drei Kilometer hinter der HKL liegt, zwei Mann mit.«

»Als Krankenträger?« fragt Hell.

»Richtig«, entgegnet der Feldwebel. »Otto, der einzige von uns, der nicht verwundet ist, kann Fred schließlich nicht allein schleppen. Auf, Leute, packt euern Krempel zusammen.«

»Endlich«, meint Eppich erleichtert, während er den Kopf schüttelt. »Das hier« – dabei zeigt er auf die Bunker und die Mulde – »hoffentlich nie wieder.«

»Sei froh, daß es das hier gibt«, brummt Bullig.

Nach einem kurzen Abschied von Leutnant Maurer und einigen Infanteristen, denen sie ihre Rettung zu verdanken haben, marschieren die Flieger mit den Krankenträgern nach Süden ab.

Bullig bleibt dicht neben der Zeltbahn, in der Oberfeldwebel Junk liegt. Der Flugzeugführer, immer noch nicht voll bei Besinnung, wälzt sich unruhig auf seiner Behelfstrage hin und her. Ab und zu gibt er ein paar unverständliche Worte von sich.

»Alles in Ordnung, Fred«, sagt der Beobachter beruhigend. »Wir sind in Sicherheit und du bald im Lazarett.«

Nach halbstündigem Marsch löst Bachert einen der Krankenträger ab.

»Laß mich mal 'ne Weile an deinen Platz.«

»Ich kann schon noch«, entgegnet der Gefreite.

»'türlich«, brummt der Bordmechaniker. »Aber ihr müßt wieder nach vorn, während ich später 'ne Menge Zeit zum Ausruhen habe.«

Die nächste Stunde marschieren die Flieger und die Infanteristen schweigend durch die Nacht. Ringsum ist es totenstill, und selbst aus der Richtung der Front ist kein Ton zu hören. Der Krieg scheint eine Atempause eingelegt zu haben.

Hinter einem kleinen Waldstück, das sie auf einem

schmalen, sandigen Zickzackpfad durchquert haben, bleibt der Gefreite stehen und zeigt nach Süden.

»Jetzt haben wir's fast geschafft«, sagt der Infanterist, der inzwischen wieder Bacherts Platz an der Trage eingenommen hat.

Neben einem Bunker, der in der Nähe einer zerbombten Kate steht, setzen die beiden Landser die Zeltbahn mit Oberfeldwebel Junk vorsichtig ab.

Wie aus dem Nichts wachsen plötzlich zwei Posten mit schußbereit gehaltenen Karabinern neben der kleinen Gruppe aus der Erde.

»Parole?«

»Gleiwitz!«

»In Ordnung«, meint einer der beiden Posten,
Die beiden Träger melden sich bei Bullig ab.

»Wir müssen sofort wieder zurück, Herr Feldwebel.«

»Ohne Pause?« fragt der Beobachter verwundert.

»Jawohl, Herr Feldwebel. Befehl ist Befehl.«

Am nächsten Morgen werden die Flieger bei Sonnenaufgang geweckt. Bachert kriecht als erster aus dem Zelt, in das man ihn mit seinen Kameraden einquartiert hat.

»Noch früher konntet ihr uns wohl nicht aufscheuchen, was?« poltert er. »Verdammt noch mal, wir sind doch keine Hühner!«

»Das nicht, Herr Unteroffizier«, bekommt er zur Antwort.
»Aber in einer halben Stunde fährt der Zug ab.«

»Zug?« fragt der Bordmechaniker verwundert.

»Jawohl. Ist vor einer Stunde gekommen und inzwischen entladen.«

»So was«, murmelt Bachert. »Und wir haben nichts gehört.«

Zehn Minuten später sitzen die Flieger im ersten Waggon hinter der kleinen Lokomotive, aus deren Schornstein pechscharer Rauch quillt.

Beim Anblick des Qualms kneift Bullig die Augen zusammen.

»Kein Wunder, daß sich die Russen ab und zu diesen Expreß vornehmen.«

Hell nickt mit verkniffenen Lippen.

»Und dazu strahlend blauer Himmel«, preßt er heraus.
»Wenn wir nur die Endstation schon hätten.«

Junk, der zwischen seinen Kameraden auf einer Woldecke liegt und wieder bei Bewußtsein ist, hebt den Kopf.

»Hat der Zug Flaksicherung?« fragt er mit leiser Stimme.

»Hat er, Fred«, antwortet Eppich. »Ein Zwilling auf dem letzten Wagen.«

»Gut so«, murmelt der Oberfeldwebel und schließt wieder die Augen.

Kurz vor der Abfahrt wird die Waggontür noch einmal ganz aufgeschoben.

»Da gehen noch vier Tragen 'rein«, hören die Flieger eine Stimme. »Los, beeilt euch! Die anderen kommen in Waggon drei und vier!«

Eppich und Bachert helfen mit, die Verwundeten in den Waggon zu ziehen.

Der Zug ruckt an und rumpelt nach Südwesten. Einer der Verwundeten, ein blonder Infanterist, erwacht aus seiner Ohnmacht und stammelt wirre Worte vor sich hin.

Eppich sieht aus der nicht ganz zugezogenen Waggontür und sucht den Himmel ab. Unentwegt denkt er daran, daß diese Strecke oft von russischen Maschinen angegriffen wird.

»Wenn dieser verdammte Schmalspurexpreß bloß nicht soviel Qualm durch die Gegend blasen würde«, brummt er vor sich hin. »Müßte verboten werden, Loks in Frontnähe mit Holz zu feuern. Die Fahrt kostet bald mehr Nerven als der Marsch durchs Niemandsland.«

Immer wieder sieht der Beobachter auf seine Armbanduhr. Quälend langsam verstreicht die Zeit.

Wenige Minuten später fährt Eppich mit einem Ruck zu seinen Kameraden herum.

»Eben ist 'ne Mühle über dem Horizont aufgetaucht! Typ nicht auszumachen!«

»Aus welcher Richtung?« will Hell wissen.

»Nordwesten!«

»Bestimmt 'n Russe!«

»Immer mit der Ruhe«, meint Bullig. »Aus der Ecke kann ebenso gut 'ne Me 109 kommen. Und wenn's wirklich 'ne ›Rata‹ ist, haben wir immer noch die Flak auf dem letzten Wagen.«

»Zum Kotzen!« faucht Bachert.

»IL 2!« ruft Eppich, der das Flugzeug keine Sekunde aus den Augen gelassen hat. »Hält Kurs direkt auf uns! Die Lok mit ihrem Qualm soll doch der Deibel holen!«

»Vielleicht holt er auch den Russen«, entgegnet Bullig.

Er kennt, wie seine Kameraden, dieses Schlachtflugzeug IL 2, das die Russen »Stormovik« und die Deutschen »Eiserner Gustav« nennen, zur Genüge. Das Gefährliche an diesem Flugzeugtyp ist die Panzerung des vorderen Rumpfteils samt Motor und Kabine, die nicht nur Schutz vor Infanteriewaffen, sondern auch vor den Granaten leichter Flak bietet.

Darüber hinaus ist die IL 2 mit zwei Kanonen ausgerüstet, abgesehen von der Möglichkeit, zusätzlich noch 400 kg Bomben zu tragen. Einer der drei Verwundeten, die mit im Waggon der Flieger liegen, wendet sich mit angstverzerrtem Gesicht an Bachert.

»Ist da wirklich ein ›Eiserner Gustav‹ unterwegs?«

»Hm«, macht der Bordmechaniker. »Ist aber noch nicht 'raus, ob der sich tatsächlich an uns heranwagt.« Er tut es aber doch!

Unwillkürlich ziehen die beiden Flieger die Köpfe ein, als die IL 2 feuernd an den Zug heranrast.

Die Flakmannschaft läßt sich durch die Leuchtpurketten

nicht beeindrucken. Die Männer feuern, was aus den Läufen geht.

Bevor das russische Schlachtflugzeug den Zug erreicht, muß es die ersten Flaktreffer einstecken.

Bachert erkennt mit bloßem Auge, wie sich ein paar Fetzen aus dem Leitwerk lösen.

»Siehst du, wie sich die Mühle schüttelt?« schreit er Eppich durch den Lärm ins Ohr.

»Achtung! Bomben!« brüllt der Feldwebel zurück.

Der sowjetische Pilot hatte seine stählerne Fracht zu spät abgeworfen. Die acht oder zehn Bomben krepieren so weit abseits der Waggon, daß nicht einmal mehr die Splitterwirkung den Zug erreicht.

»Alles daneben!« ruft Bachert seinen Kameraden und den Verwundeten zu. »Jetzt kann nicht mehr viel passieren!«

»Und die IL 2?« fragt Bullig.

»Hat allerhand abgekriegt!« antwortet der Bordmechaniker. »Schätze, der Vogel verdrückt sich!«

Aber der russische Pilot denkt nicht daran, zu verschwinden. Er greift zum zweitenmal an, obwohl seine Maschine nicht mehr voll flugfähig ist.

»Wahnsinn!« ächzt Eppich. »Schaukelt wie ein welkes Blatt im Wind! Feuert nicht mal!«

»Verdammt!« keucht Bullig. »Der will uns doch nicht etwa rammen?«

Die nächsten Sekunden beweisen, daß genau das, was der Bordmechaniker vermutet, die Absicht des Russen sein muß.

Er bringt seine Maschine hinter den Zug und drückt den Steuerknüppel nach vorn.

Kaum hängt die »IL 2« über den Gleisen, da wirbeln die Granaten des Zwillingsgeschützes genau in den ungepanzten Teil des Rumpfes.

Der mit großen roten Sternen gekennzeichnete »Stormovik« bäumt sich auf, dröhnt direkt über den Zug hinweg, dreht

knapp hundert Meter vor der Lokomotive eine halbe Rolle und rast – mit der rechten Flächenspitze zuerst – mitten in die Gleise.

Der Lokführer bremst so hart, daß die Männer in den Waggons durcheinanderfallen. Aus den Türen dringen die Schreie der Verwundeten.

Kaum steht der Zug, springt Bachert aus dem Waggon und läuft nach vorn.

»Halt!« ruft ihm der Lokführer zu. »In den Trümmern krepirt noch allerhand Munition! Und außerdem hat er die Gleise erwischt. Endstation. Sag den Leuten Bescheid, daß sie aussteigen müssen. Wird einige Stunden dauern, bis die zerfetzten Schienenstücke ausgewechselt sind.«

»Stunden?« wiederholt Bachert. »Feine Aussichten.«

»Klar«, meint der Lokführer mit flüchtigem Grinsen. »Länger dauert's nicht, wenn alle Gesunden, die ich mitgenommen habe, bei der Arbeit helfen.«

Der Bordmechaniker wechselt das Thema.

»Gibt's hier irgendwo in der Nähe 'ne Straße in Richtung Rollbahn?«

Der Lokführer, der die Frage anders versteht, als sie Bachert gemeint hat, nickt zustimmend.

»Gleich da drüben fängt sie an«, sagt er und zeigt kurz nach Süden. »Und bis zu dem Platz, an dem die Ersatzschienen liegen, sind's knapp hundert Meter. Schätze, wir werden wenigstens vier Längen brauchen.«

»Schon möglich«, meint Bachert. »Aber auf uns müßt ihr verzichten, denn wir haben den Befehl, auf schnellstem Wege zu unserer Staffel zurückzukehren. Für euch wie für uns ist es wichtiger, daß wir Bomben statt Schienen schleppen.«

Nach diesen Worten dreht sich der Bordmechaniker um und läuft zum ersten Waggon zurück. In aller Kürze wiederholt er seinen Kameraden, was der Lokführer gesagt hatte.

Bullig, der stark bezweifelt, daß die Gleisreparatur nur einige

Stunden dauern wird, ist wie der Bordmechaniker dafür, den Marsch zu Fuß fortzusetzen.

»Um Fred steht's nicht gut. Wollte vor ein paar Minuten mit ihm sprechen. Er hat mich nur ganz eigenartig angesehen und keinen Ton gesagt. Er muß schnellstens zum Arzt.«

Eppich, der die Unterhaltung der beiden gehört hat, mischt sich in das Gespräch ein.

»Und die anderen Verwundeten?« fragt er.

»Zugegeben, die sind nicht besser dran«, erwidert Bullig. »Aber es ist doch wohl klar, daß unsere Sorge in erster Linie Fred gilt. Wir finden bestimmt früher ein Fahrzeug, als diese Schienen repariert werden können. Also, was ist?«

Die Flieger nicken zustimmend. Bachert und Eppich legen den Oberfeldwebel auf die Trage des blonden Infanteristen, der vor einiger Zeit gestorben war.

Junk protestiert mit schwacher Stimme:

»Laßt mich lieber hier. Ich kann's hier gut noch 'ne Weile aushalten. Die Schmerzen sind erträglich. Ihr spart euch 'ne Menge Schinderei...«

»Schon recht«, unterbricht der Bordmechaniker. »Wir sind zu viert gestartet, also kehren wir auch zu viert zurück.«

»Ich wollte, ich könnte das auch sagen«, bringt Eppich mit gepreßter Stimme heraus.

Inzwischen ist es sechs Uhr dreißig geworden. Von der Front her dröhnt dumpfes Geschützgrollen und nur schwach zu hörendes MG-Rattern zu den nach Süden marschierenden Fliegern hinüber.

»Für uns vorbei«, murmelt Bullig nach einem kurzen Blick in die Richtung der HKL. Dann konzentriert er sich wieder mit verbissenem Gesicht auf den Weg, der von tiefen Fahrspuren durchzogen ist. Bei jedem Schritt sticht es wie mit Messern in seiner Armwunde. Doch kein Ton der Klage kommt über seine Lippen.

Während die Flieger sich in den nächsten Minuten mit der

Frage beschäftigen, wann sie endlich auf eine deutsche Einheit stoßen werden, kommen ihnen plötzlich zwei Artilleristen entgegen.

Sie bringen die Rückkehrer zu ihrer Kompanie. Als Bullig dort einen Feldfernsprecher sieht, leuchten seine Augen auf. Hastig greift er nach dem Hörer und dreht wie besessen an der Kurbel.

*

Hauptfeldwebel Waller, der Spieß der 5. Staffel, sitzt mit aufgestützten Ellbogen hinter seinem Schreibtisch und starrt auf eine Liste, welche die Namen des fliegenden Personals enthält.

Im Aschenbecher liegt eine glimmende Zigarette, deren Asche drei Zentimeter lang ist. Vor Wallers Augen kräuselt sich ein dünner, bläulicher Rauchfaden. Der Spieß sieht ihn nicht, weil er mit seinen Gedanken weit entfernt ist.

Er überlegt gerade, wie oft die Besatzung Junk eigentlich schon vermißt wurde. Jeder seiner Zählversuche bringt ein anderes Ergebnis.

»Ach was«, brummt er plötzlich vor sich hin. »Die Besatzung ist bisher immer zurückgekommen. Die hat Routine und wird auch dieses Mal wiederkommen. Kassel!« fährt er mit bedeutend mehr Stimmaufwand fort.

»Hier, Herr Hauptfeldwebel!« meldet sich der Unteroffizier und 1. Schreiber der Staffel, der gerade im Zweifingersystem auf einer Schreibmaschine herumhämmert.

»Haben Sie die Gruppe verständigt, daß Oberfeldwebel Junks Anmeldung zur Kriegsschule noch nicht gestrichen werden darf?«

»Jawohl, Herr Hauptfeld. Stabsfeldwebel Habermann vom Geschwaderstab, der gerade beim Gruppenstab war, will die Anmeldung bis übermorgen liegenlassen.«

Plötzlich rasselt das Telefon. Der Hauptfeldwebel schnappt den Hörer und meldet sich.

»Mensch!« brüllt er kurz darauf, »ich hab's ja gewußt! Lauter! – Noch mal! – Wie heißt das Quadrat?« In der folgenden halben Minute nickt der Spieß nur noch. Sein Gesicht ist feuerrot geworden.

»Wird gemacht!« ruft er dann. »Blitzartig! Klar! Der Alte fällt vom Stuhl! Ende!«

Sekunden später ist er draußen. Im Gefechtsstand platzt er in eine Besprechung des Gruppenkommandeurs mit den Staffelpapitänen.

»Was ist denn los, Waller?« fragt Pilger. »Sie sind ja völlig aus dem Häuschen?«

»Die ... die Besatzung Junk hat sich gemeldet, Herr Major!«

»Donnerwetter!« ruft Pilger aus. »Das ist ja großartig!«

»Wo stecken die Männer?« will Krüger wissen, den es nicht mehr auf seinem Stuhl hält.

Der Hauptfeldwebel reicht ihm den Zettel mit den entsprechenden Angaben. Der Staffelpapitän geht damit sofort an die Wandkarte und tippt auf einen bestimmten Punkt.

»Da sind sie, Herr Major!«

»Knapp 180 Kilometer«, sagt der Gruppenkommandeur, der sich ebenfalls erhoben und vor die Karte gestellt hat. »Hm, ist der ›Storch‹ klar?«

»Ist klar, Herr Major.«

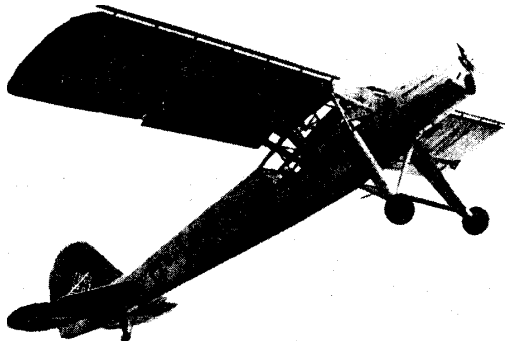
»Worauf warten Sie dann noch, Herr Krüger? Schicken Sie den Vogel los!«

Der Staffelpapitän meldet sich ab und nimmt Waller mit.

»Also«, will er auf dem Weg zu der Halle wissen, in welcher der Fieseler »Storch« steht, »warum haben Sie mich nicht telefonisch verständigt?«

»Weil ich gedacht habe, es geht schneller, wenn ich mich um die Startvorbereitungen kümmere. Was ich noch nicht mitgeteilt habe: Junk, Bullig und Hell sind verwundet.«

Fieseler Fi 156 C-1 »Storch«



Verwendungszweck:	Mehrzweckflugzeug;
Besatzung:	ein Pilot, zwei Passagiere;
Triebwerk:	Argus As 10 C mit 240 PS;
Spannweite:	14,25 m;
Länge:	9,90 m;
Höhe:	3,05 m;
Gewicht:	1.320 kg;
Geschwindigkeit:	175 km/h;
Landegeschwindigkeit:	51 km/h;
Reichweite:	385 km;
Gipfelhöhe:	5.090 m;
Bewaffnung:	ein MG 15, 7,9 mm.

Der »Storch« war eines der bekanntesten Flugzeuge des 2. Weltkrieges, unzählige Male Retter in höchster Not und ein beliebter »fliegender Gefechtsstand« für Heerführer. Die nach einem Entwurf von Prof. Dr. Ing. Hermann Winter konstruierte Maschine wurde angesichts ihrer technischen Raffinessen (Kombination von Vorflügel, Rollflügel und Querruder) – wenn es nötig war – zum langsamsten Kriegsflugzeug der Welt. 1936 zum ersten Mal geflogen, sollte die Fi 156 als Reise- oder Polizeiflugzeug etc. verwendet werden. Ihre »Zeitlupen«-Flugeigenschaften jedoch erweckten verständlicherweise das Interesse der Militärs, und der »Storch« kam an die Front. Dort narrete er gegnerische Jagdflieger jeglicher Nationalität, startete auf 50 Meter langen Erdflächen und verwirrte Erdbeobachter durch seine Fähigkeit, mit 50 km/h-Geschwindigkeit in der Luft sozusagen stehenzubleiben. Damit nicht genug: »Storch«-Piloten konnten Blindlandungen mit voll angezogenem Höhenruder durchführen und mit einer Geschwindigkeit von 5 m/sec. »aufplumpsen«, ohne daß die langen Federbeine Schaden genommen hätten. Als Auslaufstrecke genügte den »Störchen« eine Distanz von 15 Metern, was oft dazu führte, daß von Feindjägern attackierte »Storch«-Flieger einfach in einer Waldschneise niedergingen. In Nordafrika setzten die Flugzeugführer der »Wüstennotstaffel« ihre »Störche« zwischen die Dünen, um notgelandeten englischen oder deutschen Fliegern eine komfortable Rückkehr zu ermöglichen. Vom Muster »Storch«, in dem wohl alle deutschen Heerführer einmal durch die Luft getragen worden waren, wurden zwischen 1939 und 1945 insgesamt 1.549 Stück gebaut. In Frankreich, wo das Muster von den Puteaux-Werken auch nach dem Krieg weitergebaut wurde, ziehen heute noch »deutsche Störche« durch den Himmel.

Über das Gesicht des Staffelkapitäns huscht ein Schatten.

»Verwundet«, wiederholt er gepreßt. »Das ist bitter. Schwer?«

Waller zuckt die Schultern. »Die Verständigung war schlecht. Aus den Bruchstücken habe ich mir zusammengereimt, daß zumindest Junk getragen werden muß. Bullig sprach noch von einem fünften Mann. Der Name war leider nicht zu verstehen.«

Krüger sieht kurz auf seine Armbanduhr.

»Es muß also zwomal geflogen werden. Dafür reicht die Zeit heute nicht mehr. Sie sorgen jetzt dafür, daß sich Unteroffizier Karg schnellstens für den Flug fertig macht. Sie können meinen Pkw nehmen.«

In schnellem Tempo bringt Waller die Strecke bis zur Unterkunft der 5. Staffel hinter sich. Der »Storch«-Flieger wird kurze Zeit später von ihm informiert.

Um siebzehn Uhr dreißig rollt Unteroffizier Karg mit dem Fieseler »Storch« an den Start.

*

Bachert lehnt mit hinter dem Kopf verschränkten Armen an der Spreizlafette einer schweren Feldhaubitze und läßt sich von der Sonne bescheinen.

Neben ihm sitzt Hell mit einem frischen Halsverband. Beide öffnen die Augen erst, als sie Bulligs Stimme hören.

»Den passenden Landestreifen hätten wir gefunden«, erklärt der Feldwebel. »Brettebenes Wiesenstück. Rund 100 Meter lang.«

»Bißchen kurz für 'ne Ju 88«, meint der Bordmechaniker.

Bullig tippt sich an die Stirn.

»Erst denken, dann reden, Otto. Der Alte schickt bestimmt 'ne kleinere Mühle. Ich tippe auf den »Storch«.«

»Auch recht«, sagt Bachert gähmend. »Mann, tut das gut,

wenn man mal so in aller Ruhe und ohne Angst faulenzen kann.«

Dem Feldweibel bleibt die Erwiderung sozusagen im Hals stecken. Entferntes Motorengeräusch klingt durch die Luft.

»Wenn mich nicht alles täuscht, krebst da irgendwo im Süden eine Mühle herum«, sagt Bachert.

»Sicher der Vogel, der uns abholen soll«, stellt Bullig fest. »Der Zeit nach könnte es hinhalten.«

Nach diesen Worten läßt er seine Leuchtpistole und läuft auf das Wiesenstück zu, das er mit Eppich ausgesucht hatte. Die anderen bleiben dicht hinter ihm. Keiner von ihnen kommt auf die Idee, daß das allmählich stärker werdende Brummen von einer russischen Maschine stammen könnte.

Über einer Baumreihe im Süden kommen die Konturen eines Flugzeugs in Sicht.

Bullig hebt die mitgebrachte Leuchtpistole und drückt ab. Kaum blitzt das grüne Signal am Himmel auf, schiebt er die zweite Patrone in den Lauf.

Der nächste Schuß erübrigt sich, weil der Flugzeugführer des »Storches« die Leuchtkugel bereits gesehen hat und nun direkt in ihre Richtung fliegt.

In etwa zwanzig Meter Höhe über den winkenden Männern zieht er die einmotorige Maschine in eine Kurve, aus der heraus er zur Landung ansetzt.

Die Strecke, die der kleine Vogel vom Aufsetzen bis zum Ausrollen braucht, schätzt Bullig auf nicht mehr als dreißig Meter.

Bachert und Eppich sind inzwischen schon zur Anstellung zurückgelaufen, um Junk zu holen.

Unteroffizier Karg steigt aus der Kabine und drückt den Kameraden die Hand. Sie können sich nicht viel erzählen, da Eppich und Bachert mit dem verwundeten Flugzeugführer bereits zurückkommen. Vorsichtig heben sie ihn in die Kabine.

»Dann bis morgen!« ruft Bullig den drei neben der Maschine

stehenden Kameraden zu, ehe er die Tür schließt.

Ohne Schwierigkeiten bringt Karg die Maschine in die Luft.

*

Am nächsten Tag gegen elf Uhr landet Karg zum zweitenmal auf dem Wiesenstreifen. Er wirkt ziemlich bedrückt.

»Seit vorgestern fehlt immer noch jede Spur von drei Besatzungen«, erzählt er.

»Auch von Keller?«

»Auch von Keller«, erwidert Karg. »Zwomal war gestern ein Aufklärer unterwegs. Leider hat er keine Spur von den Vermißten gefunden.«

»Vielleicht sind sie irgendwo zu Fuß unterwegs«, meint Hell.

Langsam schüttelt Bachert den Kopf, weil er nicht an diese Möglichkeit glaubt. Seiner Meinung nach sind die Kameraden entweder gefallen oder in Gefangenschaft geraten. Um sich von diesen düsteren Vorstellungen freizumachen, wechselt er das Thema.

»Was ist mit Junk und Bullig?«

Der Unteroffizier berichtet, daß der Oberfeldwebel bereits auf dem Weg ins Lazarett sei und daß der Feldwebel vermutlich schon in vierzehn Tagen wieder fliegen könne.

Einige Artilleristen haben sich inzwischen eingefunden, und die Flieger verabschieden sich von ihnen. Sie winken ihnen aus der Kabine noch einmal zu, als sich der »Storch« in Bewegung setzt und kurz darauf vom Boden abhebt.

Karg startete einwandfrei, obwohl er einen Mann mehr an Bord hat, als es zulässig ist. Im Tiefflug steuert er den »Storch« nach Südwesten. Er braucht niemand zu erklären, daß er deswegen so dicht an der Erde klebt, um häufig in diesem Gebiet patrouillierende russische Jäger nicht auf sich aufmerksam zu machen. Außerdem gibt die kleine Maschine in

niedriger Höhe die größte Geschwindigkeit her.

Schließlich kommt die Silhouette der Stadt Smolensk in Sicht.

»Geschafft«, murmelt Hell, der die ganze Zeit über halb auf Bacherts Schoß saß. »Gemütlich war's nicht gerade.«

»Aber dafür ging's schneller als zu Fuß«, meint Bachert.

Nach der Landung rollt Karg den »Storch« direkt vor den Gefechtsstand.

Hauptmann Krüger empfängt die Männer mit einem festen Händedruck.

»Ich freue mich aufrichtig, euch wieder vor mir zu sehen. Jetzt ist die dienstälteste Besatzung meiner Staffel wieder vollzählig. Ihr habt eure Sache großartig gemacht. Ihnen, Bachert, muß ich für die Art, in der Sie sich um Ihre Kameraden gekümmert haben, ein besonderes Lob aussprechen.«

Bei diesen Worten sieht der Bordmechaniker verlegen zur Seite.

»Herr Hauptmann«, entgegnet er. »Ich habe nicht mehr getan oder geleistet, als die anderen auch. Nach der Notlandung, meine ich.«

Wieder einmal hatte das Schicksal beide Augen zugeedrückt.

*

Zwei Tage später erhält die II. Gruppe sechs neue Maschinen und vier neue Besatzungen. In einer davon fehlt der Bordmechaniker. Dieser Besatzung wird Bachert vorübergehend zugeteilt.

Mit gemischten Gefühlen meldet er sich bei dem Flugzeugführer, einem jungen Leutnant ohne Fronterfahrung.

»Sie sollen also in meiner Besatzung fliegen?«

»Jawohl, Herr Leutnant!«

»Freut mich, daß man mir einen erfahrenen Mann zugeteilt

hat. Ich hoffe, wir kommen gut miteinander aus. Mein Beobachter und mein Bordfunker sind in Stube 12 untergebracht. Am besten, Sie besuchen die beiden gleich und stimmen sich mit ihnen ab.«

Die neuen Kameraden, ein Unteroffizier und ein Gefreiter, gefallen dem Bordmechaniker auf Anhieb. Selbstverständlich reden sie auch über den jungen Leutnant. Dabei bekommt Bachert zu hören, daß sein neuer Flugzeugführer von der Fliegerei eine ganze Menge versteht. Der Unteroffizier ist sogar des Lobes voll über ihn.

»Stimmt«, bestätigt der Gefreite Franz Blechschmidt. »Mit der Ju 88 kennt er sich aus. Bei den Bombenübungswürfen hat er immer gut abgeschnitten. Bisher hatten wir jedenfalls keinen Grund, uns in irgendeiner Form über Leutnant Schirmer zu beschweren.«

Zufrieden mit diesen Auskünften verabschiedet sich Bachert. Diese Zufriedenheit reicht allerdings nur bis zu dem Augenblick, in dem er erfährt, daß sein dritter von Hauptmann Krüger als dienstfrei verordneter Tag gestrichen worden sei.

»Pech«, meint Bullig, der ihm diese Nachricht übermittelte. »Morgen ist ein Einsatz an die Ostseite des Jelnja-Bogens fällig. Da muß die ganze Gruppe 'ran. Einsatzbesprechung vermutlich um sechs Uhr.«

»Jelnja-Bogen«, murmelt Bachert mit gerunzelter Stirn vor sich hin »Auch 'ne verdammt heiße Ecke. Und ausgerechnet dahin muß ich mit 'ner Besatzung, die ein Flakmündungsfeuer nur von der Wochenschau her kennt. Hätte den Neuen einen leichteren Anfang gewünscht.«

»Tja«, sagt Bullig. »Fred fehlt uns mehr, als wir uns das vorgestellt haben. Hoffentlich bringen sie ihn im Lazarett recht schnell wieder auf die Beine.«

Am nächsten Morgen startet die Besatzung Schirmer mit der »Dora-Nordpol« im Verband der 5. Staffel zu ihrem ersten

Einsatz.

Kaum von Flak behelligt, wirft die II. Gruppe ihre Bomben im Zielraum. Alle Maschinen kehren ohne Treffer nach Smolensk zurück.

Nicht zu Unrecht behauptet Bachert, daß dieser Feindflug der bisher harmloseste seines Lebens gewesen sei.

Seit langem ist nach der Landung zum erstenmal nichts weiter zu tun, als Bomben in die Schächte zu hängen und aufzutanken.

Schmidt, der 1. Wart der »Kurfürst«, kümmert sich an diesem Tag mit um die »Dora«. Kopfschüttelnd geht er nach einem Rundgang um die Ju 88 auf Bachert zu.

»Du hast tatsächlich recht«, sagt er. »Ich habe keinen Kratzer gefunden. Hoffentlich zieht dein neuer Kutscher daraus keine falschen Schlüsse.«

»Bestimmt nicht«, entgegnet der Bordmechaniker. »Er will nicht unbedingt jede Erfahrung selbst machen. So ungefähr hat er mir das jedenfalls erklärt.«

»Wenn das so ist«, meint Schmidt, »dann kommst du bis zu Junks Rückkehr wahrscheinlich ganz gut über die Runden.«

Bachert läßt diese Bemerkung unbeantwortet, obwohl er im stillen hofft, daß die Worte des Obergefreiten in Erfüllung gehen mögen.

»Wir müssen wieder was tun«, sagt er. »Der Tankwagen rollt an.«

Während der 1. Wart auf die Fläche klettert, um die Tankverschlüsse zu öffnen, holt der Bordmechaniker eine Leiter und stellt sie an den rechten Motor. Er will die Kühlerklappen untersuchen, die sich beim Zufahren nicht mehr ganz schließen.

Bachert ist so in seine Arbeit vertieft, daß er sich nicht weiter um das Bombenpersonal kümmert, das gerade von der Nachbarmaschine herankommt.

»Eine leere Kiste her!« ruft der Unteroffizier, der das

Beladekommando führt. »He, Graßmann! Nicht so müde!«

Wütend über die Anspielung macht der Wart kehrt. Dabei übersieht er die Leiter, auf der Bachert steht. Ehe er begreift, was er angerichtet hat, stürzt der Bordmechaniker neben ihm auf die Erde.

Fluchend richtet sich Bachert auf, nachdem er seine erste Benommenheit abgeschüttelt hat. Kopfschüttelnd starrt er den Kameraden an, der verdattert neben ihm steht. Erst jetzt spürt Bachert den Schmerz im linken Arm.

Er fällt aus allen Wolken, als ihm der Stabsarzt eine halbe Stunde später im Revier erklärt, daß der Arm gebrochen sei.

Am nächsten Morgen kommen Bullig und Hell zu ihm. Beide machen betretene Gesichter.

»Was ist denn mit euch los?« erkundigt sich der Bordmechaniker. »Habt ihr noch nie einen Gipsarm gesehen?«

»Doch«, nickt Bullig und räuspert sich ein paarmal, ehe er fortfährt. »Also – es ist so ... deine neue Besatzung ist gestern nicht zurückgekommen.«

Aus dem Gesicht des Bordmechanikers weicht plötzlich jede Farbe.

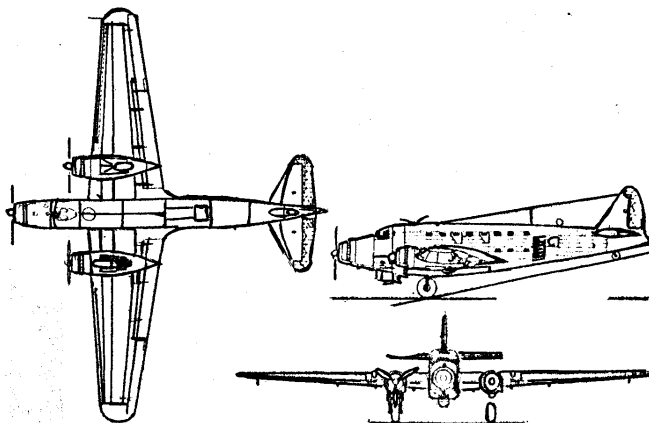
»Nicht zurückgekommen?«

»Zwei Ratas haben die ›Dora‹ in die Zange genommen, als sie allein ein Stück aus dem Zielraum flog. Fallschirme wurden nicht beobachtet.«

Bachert lehnt sich mit geschlossenen Augen zurück und schweigt minutenlang. Was ihm in dieser Zeitspanne durch den Kopf geht, können seine Kameraden nur ahnen.

ENDE

Savoia-Marchetti SM 82

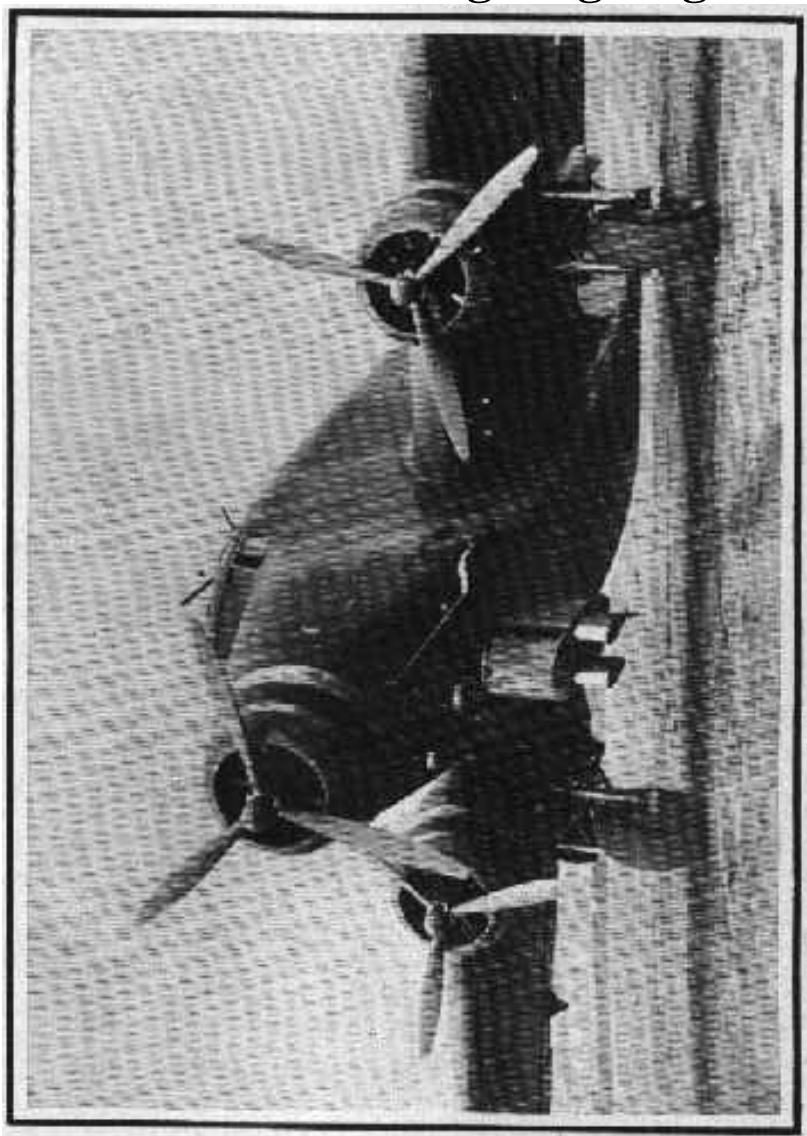


Der Prototyp dieses schweren Transporter-Bombers flog im Jahre 1938. Die Maschine war während des Krieges mit drei Alfa-Romeo-128-Motoren von je 860 PS ausgerüstet. Die wenigen Maschinen, die den Krieg überlebten, erhielten später Pratt & Whitney-Triebwerke. Die letzte Maschine wurde 1960 in Guidonia abgewrackt. Als Abwehrbewaffnung dienten ein 12,7-mm-MG und zwei 7,9-mm-MG. Als Bomber konnte die SM82 4000kg Bomben tragen. Berühmt wurde die SM82 dadurch, daß mit ihr 51 Jagdeinsitzer Fiat CR 42 von Italien nach Äthiopien gebracht werden konnten, die dort sowohl als Jäger als auch zur Unterstützung der Erdtruppen eingesetzt werden konnten. Aufgrund dieser großen Transportkapazität erhielt die SM 82 den Beinamen »Marsipiale« (Beuteltier).

Technische Daten

Spannweite:	29,68 m
Länge:	22,90 m
Höhe:	6,0 m
Fluggewicht:	17.820 kg
Höchstgeschwindigkeit:	370 km/h
Reisegeschwindigkeit:	300 km/h
Landegeschwindigkeit:	110 km/h
Gipfelhöhe:	6.000 m
Reichweite:	3.000 km

Italienische Kriegsflugzeuge



Savoia-Marchetti SM 82